

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

34 (10.2.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-697093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-697093)

„Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2 jährlicher Abonnementspreis 2 Mk. durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. Man abonniert bei allen Postanstalten unter Nr. 5261, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5.

Fernsprechanchluss Nr. 49.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 34.

Oldenburg, Mittwoch, den 10. Februar 1904

XXXVIII. Jahrgang

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Die „Darmstadt“ ist gestern mit dem Expeditionsfloß in Emsland eingetroffen. Eine Kompanie ging sofort nach Windbühl ab.

Der Kaiser wird am 26. d. M. von Wilhelmshaven nach Helgoland in See gehen.

Zum russisch-japanischen Kriege bombardierten die Japaner gestern Port Arthur und griffen die russische Flotte an.

Die drei von japanischen Torpedos „beschädigten“ russischen Kriegsschiffe sind gesunken.

Die Japaner nahmen zwei russische Panzer weg und landeten Truppen auf Korea.

Gestern ist in Petersburg die offizielle Kriegserklärung veröffentlicht worden.

Die Schiffabgaben auf den Strömen werden doch kommen, wenn auch nur für verteilte Strecken.

Seit gestern mittag befehrt die Feuerwehr den Brand von Baltimore.

Der Krieg zwischen Russland und Japan in vollem Gange!

* Port Arthur, 9. Febr.

Gestern abend 11 Uhr 23 Min. erschien eine größere japanische Flotte vor Port Arthur, wo infolgedessen der Belagerungszustand proklamiert wurde.

* Paris, 9. Febr.

Die Blätter melden aus Port Arthur vom 9. Febr.: Fünfzehn japanische Panzerschiffe beschossen seit der frühen Port Arthur. Die Russen erwiderten das Feuer. Die gesamte russische Flotte ist ausgelaufen, die Seeschlacht im Gange.

* New York, 9. Febr.

Reuters Bureau meldet: Derselben aus Tschifu melden: Drei russische Kriegsschiffe wurden von den Japanern bei Port Arthur mit Torpedos beschossen und auf Strand gesetzt.

BTB. Petersburg, 10. Febr.

Nach einem Telegramm des Statthalters Alexejew halten sich alle bei dem Torpedangriff beschossenen drei russischen Schiffe („Potlawa“, „Bajarewitsch“ und „Wojarin“) über Wasser. Kessel und Maschinen sind unbeschädigt. Zwei Unterwasserminen wurden getötet, einer ertrank, acht sind verwundet.

BTB. New York, 10. Febr.

(Meldung von Reuters Bureau.) Ein Telegramm aus Tschifu besagt: Japan nahm die beiden russischen Kreuzer „Wojarin“ und „Koriet“ weg. Dieselben sind in Tschumuljo eingebracht worden.

HTB. Petersburg, 10. Febr.

Gestern nachmittag 3 1/2 Uhr fand in der Hofkapelle des Winterpalais in Gegenwart des Zaren, aller Minister, der Hofchargen und der Generalität ein feierlicher Gottesdienst statt, in welchem die Geistlichkeit das Kriegsglück für die russischen Waffen ersehle.

HTB. Petersburg, 10. Febr.

Gestern nachmittag 3 Uhr wurde im Winterpalais in Gegenwart sämtlicher Großfürsten, Minister, der Generalität und der Stabsoffiziere vom Zaren

offiziell der Krieg

zwischen Russland und Japan erklärt.

HTB. Peking, 10. Febr.

Über 1000 Mann japanischer Truppen sollen in Tschumuljo gelandet sein, trotz der Anwesenheit russischer Kriegsschiffe.

HTB. Petersburg, 10. Febr.

Hier eingegangenen Depeschen zufolge sind bei dem Bombardement in Port Arthur 15 japanische Kreuzerschiffe engagiert.

Ohne die Kriegserklärung abzuwarten, stürzten sich die Japaner auf den Feind, so überraschend, daß niemand schon erwartet hätte. Und sie zwangen dadurch das Kriegsglück auf ihre Seite. Durch den vorzüglichen Torpedangriff (Russland bezeichnet den Torpedo als „Mine“) in der vorletzten Nacht setzten sie die drei größten und gefährlichsten russischen Kriegsschiffe, die Panzer „Potlawa“, „Bajarewitsch“ und den Kreuzer „Wojarin“ außer Gefecht. Die dem Vorpontierkrieg liehen sie ohne

Verzug den Vortrang folgen und bombardieren seit gestern Port Arthur. Die japanische Flotte wird das englische Wai-hai-wai (nördlich von Port Arthur) zum Stützpunkt ihrer Operationen genommen haben. Die russische Flotte ist von Port Arthur ausgelaufen, und es muß angenommen werden, daß sie sich in vollem Kampf mit der japanischen befindet. Die Entscheidung liegt noch aus. Inzwischen nahmen die Japaner den Ausfall noch die beiden Kreuzer „Marja“ und „Koriet“ weg, und setzten mit 60 Transportschiffen nach Korea über — alles in allem ein Vorgehen des freibaren Inselvolkes ohne Gleichen. Dadurch wird die Kriegslage sehr zu seinen Gunsten verschoben. Der bedenkliche Nachteil für Russland ist jedenfalls zum Teil durch die russische Sorglosigkeit verschuldet und vielleicht für den ganzen Krieg von ausschlaggebender Bedeutung. Dies zeigen wird, so schreibt Doerflinger im „V. L.“, das interessenreiche und lehrreiche Schauspiel sein, das die Welt seit dem deutsch-französischen Kriege gesehen hat, — lehrreich selbst dann, wenn es wider alles Erwarten nicht zu großen und entscheidenden Ereignissen kommen, sondern der Feldzug langsam wie nasses Pulver ausbrennen und an der finanziellen Erschöpfung oder der Unlust des einen Teiles schließlich enden sollte. Denn zum erstenmal wird hier in großem Maße die verbundene Tätigkeit, das Zusammenwirken von Flotte und Landheer in dem Kampfe zweier starken Weltmächte in die Erscheinung treten, zum erstenmale werden wir ein Ringen zweier annähernd gleich starken, ganz modernen Flotten erblicken und maßgebende Lehren für die Zukunft daraus ziehen können. Weder der ungleiche Kampf der Vereinigten Staaten gegen das ohnmächtige Spanien, dessen Flotte völlig vernichtet war, noch der japanisch-chinesische Krieg, noch auch das himmelstürzende gewaltige englischer Truppenmassen nach Südafrika boten die gleiche einwandfreie Gelegenheit.

Von besonderem Interesse sind die nachfolgenden Begründungen der kriegsführenden Mächte zu ihrer Haltung:

Russlands Erklärung des Konfliktes.

* Petersburg, 9. Februar.

Der „Regierungsbote“ veröffentlicht folgendes Kommuniqué:

„Im vorigen Jahre wandte sich das Kabinett in Tokio unter dem Vorwande, das Gleichgewicht und eine festere Ordnung an den Ufern des Stillen Ozeans herzustellen, an die kaiserliche Regierung mit dem Vorschlage, die gegenwärtigen Verträge mit Korea zu verbessern. Russland willigte ein. Auf kaiserlichen Befehl wurde infolge der zu dieser Zeit erfolgten Errichtung einer Statthaltertschaft im fernen Osten die Ausarbeitung des Projektes eines neuen Einverständnisses mit Japan dem Generaladjutanten Alexejew übertragen, unter Mitwirkung des russischen Gesandten in Tokio, dem die Unterhandlungen mit der japanischen Regierung übertragen wurden. Ungedacht dessen, daß der Meinungsaustausch über diesen Gegenstand mit dem Kabinett in Tokio einen freundschaftlichen Charakter behielt, verurteilten japanische gesellschaftliche Kreise, sowie lokale und ausländische Blätter auf jede Weise, unter den Japanern eine kriegerische Stimmung hervorzurufen, und die Regierung zu einem bewaffneten Streit mit Russland zu bringen. Unter dem Einfluß einer solchen Stimmung fing das Kabinett in Tokio an, immer größere und größere Forderungen in den Unterhandlungen zu stellen, und traf gleichzeitig umfangreiche Maßnahmen, um das Land kriegsbereit zu machen. Alle diese Umstände konnten selbstverständlich die Ruhe Russlands nicht stören, bezogen jedoch daselbst, auch seinerseits dieselben Anordnungen für das Heer und die Marine zu treffen. Dessen ungeachtet widmete Russland, von dem aufrichtigen Wunsche befeuert, den Frieden im fernen Osten zu erhalten, soweit es seine unstrittigen Rechte und Interessen erlaubten, den Kundgebungen des Kabinetts in Tokio die nötige Aufmerksamkeit und erklärte sich bereit, auf Grund von Bedingungen, Japans bevorzugte kommerzielle und ökonomische Stellung auf der Halbinsel Korea anzuerkennen, mit dem Zugeständnis des Rechts, dieselbe im Falle von Unruhen im Lande mit seiner Kriegsmacht zu schützen. Gleichzeitig bestand jedoch Russland unter strenger Beachtung des Grundprinzips seiner Politik bezüglich Koreas, dessen Unabhängigkeit und Integrität durch vorhergehende Einverständnisse mit Japan und Verträgen mit anderen Mächten garantiert waren, 1. auf einer gegenseitigen unbedingten Garantie dieses Grundprinzips, 2. auf der Verpflichtung, keinen Teil für strategische Zwecke zu gebrauchen, da die Zulassung einer solchen Handlung seitens einer ausländischen Macht direkt und prinzipiell der Selbstverwaltung Koreas widerspräche und 3. auf Wahrung voller Freiheit der Schifffahrt durch die Meerezone von Korea. Ein in solchem Sinne ausgearbeitetes Projekt besetzte die japanische Regierung nicht, welche in ihren letzten Vor-

schlägen nicht nur die Annahme der Bedingungen ablehnte, die als Garantie der Unabhängigkeit Koreas erschienen, sondern auch gleichzeitig darauf zu bestehen begann, daß in das erwähnte Projekt Bestimmungen aufgenommen würden, welche die Mandchurische Frage betreffen. Solche Anforderungen Japans sind natürlich unzulässig. Die Frage über die Lage Russlands in der Mandchurei betrifft vor allem China selbst, jedoch aber auch alle Mächte, welche Handelsinteressen in China haben. Daher sah die kaiserliche Regierung entschieden keinen Grund, in den Sondervertrag mit Japan über die koreanischen Angelegenheiten irgendwelche Bestimmungen hinsichtlich des von russischen Truppen besetzten Gebietes aufzunehmen. Die kaiserliche Regierung weigerte sich dabei nicht, für die Dauer der Okkupation der Mandchurei sowohl die Souveränität des Kaisers von China in der Mandchurei, als auch die Vorrechte anzuerkennen, welche dort die Mächte durch Verträge mit China erworben haben. Darüber ist den fremden Kabinetten schon eine entsprechende Erklärung gemacht worden. Im Hinblick darauf war die kaiserliche Regierung, indem sie ihren Vertreter in Tokio beauftragte, die Antwort auf die letzten Vorschläge Japans zu übergeben, berechtigt, zu erwarten, daß das Kabinett in Tokio die aus einandergesetzten Erwägungen in Betracht ziehen und dem von Russland an den Tag gelegten Wunsch, mit Japan eine friedliche Verständigung zu erzielen, folgen werde. Statt dessen beschloß die japanische Regierung, ohne selbst die Antwort abzuwarten, die Verhandlungen abzubrechen und den diplomatischen Verkehr mit Russland einzustellen. Indem die kaiserliche Regierung die volle Verantwortung für die etwaigen Folgen einer derartigen Handlungsweise Japan aufgelegt, wird sie die Entwicklung der Ereignisse abwarten und bei der ersten Notwendigkeit die entscheidendsten Maßnahmen zum Schutze der Rechte und Interessen im fernen Osten treffen.“

Die japanische Erklärung.

London, 8. Febr. Wie dem Reuterschen Bureau aus amtlicher, japanischer Quelle gemeldet wird, hat der japanische Gesandte in Petersburg, dem ihm erteilten Anweisungen gemäß, dem russischen Minister am 5. Februar eine Note folgenden Inhalts überreicht: Da die Unabhängigkeit und die territoriale Unverletzlichkeit Koreas von der japanischen Regierung als durchaus wesentlich für die Sicherheit und Ruhe des eigenen Landes angesehen werde, könne die japanische Regierung nicht mit Gleichgültigkeit irgend einem Vorhaben zusehen, das darauf abzielt, die Lage Koreas unsicher zu machen. Die russische Regierung habe durch unannehmbar Veränderungen Japans Vorschläge über Korea nachsichtiger abgelehnt, deren Annahme Japan als unerlässlich angesehen habe für die Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit Koreas und für die Sicherheit von Japans vorherrschenden Interessen auf der Halbinsel. Diese Haltung der russischen Regierung sei mit Verwirrung verbunden gewesen, eine Verpflichtung bezüglich der Anerkennung von Chinas territorialer Integrität in der Mandchurei eingegangen, die ernstlich bedroht gewesen sei, Russlands andauernde Befehlsgewalt in der Provinz, ungeachtet der Verträge mit China und der den anderen beteiligten Mächten wiederholt gegebenen Zusicherungen, habe die japanische Regierung genötigt, ernsthaft in Erwägung zu ziehen, welche Maßnahmen zur Selbstverteidigung zu treffen seien angesichts des bössern Russlands bei den schwachen Verhandlungen, für das in keiner Weise ein triftiger Grund angegeben sei, und seiner lebhaften Tätigkeit im Heeres- und Marinewesen, die schwer mit einem gänzlich friedlichen Ziele in Einklang zu bringen sei.

Gleichzeitig machte der japanische Gesandte folgende Mitteilung: Da die japanische Regierung vergebens alle Mittel der Persönlichkeit erschöpft habe in der Absicht, jede Ursache zukünftiger Entwidlungen zu beseitigen, da sie ferner der Ansicht war, daß die gerechtfertigte Verbringung ihrer selbstlosen Vorschläge im Interesse des dauernden Friedens im Osten nicht die gebührende Berücksichtigung Russlands finde, so habe sie sich entschlossen, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, die aus dem angegebenen Grunde keinen Wert mehr besäßen. Kurino teilte ferner mit, daß er in Kürze, gemäß den ihm von seiner Regierung erteilten Anweisungen, mit dem Gesandtschaftspersonal von Petersburg abzureisen beabsichtige. In den schwachen Unterhandlungen habe die japanische Regierung in einem Grade Mäßigkeit gezeigt, der nach ihrer Ansicht ein ausgiebiger Beweis für ihr lokales Bestreben sei, aus den Beziehungen Russlands zu Japan jede Ursache eines zukünftigen Mißverständnisses zu entfernen. Da sie aber bei ihren Bemühungen keine Aussicht dazu finde, Russlands Beitritt zu ihren gegünstigten und selbstlosen Vorschlägen oder irgend welchen Vorschlägen herbeizuführen, von denen man die Herstellung dauernden Friedens in Ostasien erwarten könne, so habe die japanische Regierung keine Möglichkeit, als die gegenwärtigen, auflosen Verhandlungen zu beendigen. In dem



und sofort der Frachtbetrag der einzelnen Frachtreisebefugung höchstens eine Mark ausmacht. Es werden Eisenbahnmarken in einer Mark hergestellt, die auch von den Verkehrsteilnehmern häufig zu haben sind. Wichtig ist, daß die Verwendung von Eisenbahnmarken einwörtlich beschränkt ist auf den Verkehr der oldenburgischen Eisenbahnstationen unter sich, sowie auf den direkten Verkehr mit der Schmalgassebahn Scholt-Werfede, mit Oesemünde (Union) über Nordenham und mit den Stationen der vereinigten preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung.

Selbstmord. Die „Kön. Btg.“ schreibt in ihrer gestrigen Mittagsausgabe: Dortmund, 8. Febr. Heute abend erschloß sich im Schnellzuge Köln-Dortmund in einem Abteil 1. Klasse eine junge Dame aus Linswege, Großherzogtum Oldenburg. — In Linswege eingeogene Nachrichten bestätigten uns das traurige Ereignis. Fräulein Ohmstedt, eine ca. 23-jährige, nicht unverwundene Dame, hielt sich schon längere Jahre auswärts auf. Sie war Künstlerin, wollte speziell Malerin werden. Was die Unglückliche in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Eine außerordentliche Feldpost nach Südwestafrika für die deutschen Truppen geht nächsten Sonnabend, den 13. Februar, von Hamburg mit dem Dampfer „Mitta“ ab. Die Feldpostbriefe, Feldpostkarten sowie gewöhnliche Pakete bis zum Gewicht von 5 kg können mit diesem Dampfer befördert werden. Die Sendungen müssen spätestens Freitag, den 12. Februar, beim Marine-Postbureau in Berlin eintreffen. Auf die Notwendigkeit einer genauen Adresse mit dem Empfänger nach Dienstgrad und Truppenteil sei auch bei dieser Gelegenheit hingewiesen. Der Dampfer trifft etwa am 14. März im Hafen von Swakopmund ein.

Neuer Roman. Neben dem Jolischen „Der Zusammenbruch“ veröffentlichten wir von heute ab einen zweiten literarisch wertvollen und beutefamen Roman von Alfred Bod, „Kantor Schichtlers Haus“. Das Buch wurde von der gesamten Presse als eine erste, tiefgründige Arbeit, als ein schätzenswertes Dokument der Heimatlust begrüßt, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil in ihm der Richter mit fruchtbarer Hand hineingreift in das Erwerbsleben des Volkes und den zeitgemäßen Strömungen des Lebens folgt. Mit großer Treue und Kraft schildert Bod die Handels- und Gewerbeverhältnisse einer heftigen Mittelstadt, die bei uns manchmal sehr vorwiegend anfliegen. Wir fordern in erster Linie vom Roman-schreiber, daß er das wahre Leben unserer Tage packt und künstlerisch gestaltet. Und das hat Alfred Bod. Das bebrängte Leben des Kaufmannsstandes, die Sorgen und Kämpfe seines Mannes. In warmer, lebendiger Darstellung läßt er uns eine Anzahl rechter Eigenheiten förmlich mit erleben und einen seiner Menschen durch sein unglückliches Schicksal das Problem gewaltig herbeiholen, nicht aber lösen. So rent er mannigfache Gedankenänge bei uns an, und deshalb empfehlen wir diesen Roman dringlich auch unseren Lesern; selbstredend werden unsere eifrigen Leserinnen dabei auch ihre Rechnung finden.

Neuentwurf. 9. Febr. Eines qualvollen Todes verstarb unser Hauptlehrer B. Er klagte über Schmerzen, die immer mehr zunahmen. Man zog drei Aerzte zu Rate, die ihn einer Operation unterzogen. Dabei hat sich herausgestellt, daß in seinem Körper Finnen vom Hülsenbandwurm lebten, die Krankheit verursacht hatten. Der Hülsenbandwurm lebt am Darm der Hunde. Die Eier gelangen oft auf die Hunde. Wird nun ein Mensch vom Hunde geleckt, so können die Eier auf diese Weise in den Körper des Menschen gelangen. (D. N.)

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Defensivkeits-Anfrage!

Warum wird die Japan-Uhr nicht wieder in Ordnung gebracht? Schon seit längerer Zeit hört man keinen Schlag mehr, auch ist schon vor mehreren Wochen die Beschwerde

laut geworden! Es wäre doch sehr wünschenswert, wenn so ein alter Turm seines schönsten Schmuckes nicht ganz und gar verlustig ginge.

Einer für Viele.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

(Nachdruck verboten.)

Hamburg, 20. Febr. Die Hamburg-Amerika-Lini' beschloß, der gesamten Mannschaft ihres Dampfers „Rhönica“ für die aufopfernde Tätigkeit für Alesund doppelten Lohn zu zahlen.

Wilhelmshaven, 10. Febr. (Privattelegramm.) Heute morgen um 9 Uhr wurde die gesamte Garnison auf Befehl des Stationschefs zu Übungszwecken alarmiert.

Zum russisch-japanischen Kriege.

Berlin, 10. Febr. Beim russischen Botschafter in Berlin fand gestern ein größeres Diner statt, zu dem u. a. erschienen waren der Reichkanzler und der ungarische und französische Botschafter. — Auch die japanische Gesandtschaft veranstaltete ein Diner. Hieran nahmen Teil der Kommandanten des 3. Armeekorps, der Staatssekretär des Reichspostamts, der preussische Finanzminister und mehrere Militärbevollmächtigte der Bundesstaaten.

Peterburg, 10. Febr. Nach einer hier eingetroffenen Depesche sollen die Japaner eine Landung in Port Arthur versucht haben, aber von den Russen daran gehindert sein.

Berlin, 10. Febr. Wie der „Voss. Btg.“ aus London gemeldet wird, treibt eines der russischen Kriegsschiffe, die von den japanischen Torpedobooten angegriffen wurden, ohne Steuer und Schornstein auf hoher See. Ueber das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt.

HTB. London, 9. Febr. „Central News“ meldet aus Port Arthur von gestern: Der erste Kampf fand heute nachmittag 1 1/2 Uhr statt; es näherten sich einige japanische Torpedoboots dem Hafen und feuerten beim Eingange vorbeidampfend auf das darin liegende russische Geschwader Torpedos; die Schiffe wurden durch die Explosionen stark beschädigt, während die japanischen Torpedoboots unversehrt abdampten.

HTB. Berlin, 9. Febr. Die deutschen Marine-attachés in Tokio und Petersburg, Korvettenkapitän Trummer und Hinge, sind angewiesen worden, sich nach dem Kriegsausbruch zu begeben.

HTB. New York, 9. Febr. Der deutsche Botschafter Baron von Sternburg hatte eine lange Konferenz mit Staatssekretär Day über die Frage der Erhaltung von Chinas Territorialbefehl und Neutralität.

HTB. Paris, 10. Febr. Der „Temps“ sagt, die englische Regierung sei durchaus entschlossen, entsprechend ihrer Zusage strenge Neutralität zu beobachten. Der Minister des Aeußeren habe gestern im Ministerrat mündlich erklärt:

„Ich habe die Gewissheit erhalten, daß nunmehr keinerlei Intervention mehr möglich ist, da sie von Japan nicht angenommen würde. Somit die Feindseligkeiten begonnen haben, sei es das beste, ihnen freien Lauf zu lassen.“

Französisch-englische Verwickelungen?

HTB. London, 10. Febr. Das Reutersche Bureau meldet aus Tientsin, in Schanghai werde stündlich das Eintreffen eines französischen Transportschiffes erwartet, welches ein Bataillon französischer Soldaten aus Konking dorthin bringen würde, die Forts zu besetzen, welche die Russen verlassen.

Tannen-Verkauf.

Kaffee. Gutsbesitzer D. v. v. in Giffede beabsichtigt, in seinen unmittelbar an der Chaussee Wiefelschloß-Giffede gelegenen Wäldern „Eggenhorst“ u. am „Nordholt“ einen größeren Bestand

Weymouthstannen.

zu Bau-, Gruben- u. Dielenholz vorzüglich passend, zu verkaufen. Die Verfertigung des Holzes kann nach vorheriger Anmeldung bei Herrn Lwie oder bei mir jederzeit erfolgen. Kauflustige wollen schriftl. Offerten bis zum 25. d. M. bei mir einreichen.

Tungen.

Zu verkaufen einen bedingbaren jungen Stier, von prämierten Eltern. **Sinn. Röhlen.** Fortpflanzen jeder Art, sehr reich bewurzelt und in jeder Größe. Billige Preise. Katalog fr.

G. Hagena, Forstbaumschulen.

1 Damen-Maschinen-Kostüm b. a. verleiht. **F. Bühr.** Riegelhölzer. Zu verk. eine 1/2schf. Weistelle, 1 Ledertuch und 1 Oberbett, alles gut erhalten. **Wirtsgerechtl. 15.**

G. Hagena, Forstbaumschulen.

Gut exp. Kinderwagen billig zu verkaufen. **Kriegsgr. 15**

G. Hagena, Forstbaumschulen.

Handarbeiten jegl. Art werden sauber und billig im eigenen Hause ausgeführt. Angebot nimmt die Exped. d. Blattes unt. **S. 416** entgegen.

Es heißt, daß heute die Tricolore über den Forts entfaltet würde, die nur von einer Schildwache bewacht wird.

Der in Schanghai stationierte britische Infanterie-Offizier hat gegen die französische Okkupation Protest erhoben.

General Wentris, welcher die britischen Truppen in Ostasien befehligt, hat sich heute nach Schanghai man begeben.

Kampf bei Port Arthur.

HTB. Petersburg, 10. Februar. Nach einem Telegramm des Statthalters Alejejev vom 9. ds. Mts. beschossen 15 japanische Schiffe Port Arthur. Die Festung antwortete. Das Geschwader lichter die Mörser, um am Kampfe teilzunehmen. Nach einständigem Bombardement stellten die Japaner das Feuer ein und dampften südwärts ab. Russischerseits wurden zwei Offiziere und 51 Mann verwundet. 10 Mann getötet. Die Kriegsschiffe „Boltawa“, „Diana“, „Astold“ und „Morit“ erlitten je eine Beschädigung.

HTB. New York, 10. Febr. Dem Reuterschen Bureau wird über den Kampf bei Port Arthur aus Schanghai weiter gemeldet: Der japanische Vizeadmiral Togo befehligte die Flotte, bestehend aus den Panzerkreuzern „Tschitose“, „Kagagi“, und „Tosidama“. Diese nahmen im Kreise außerhalb der See Stellung und zogen das Feuer der Russen auf sich. Dann stießen sie zur japanischen Hauptflotte. Darauf dampften alle japanischen Schiffe zum Angriff auf die russischen Panzerkreuzer vor. Die japanische Hauptflotte bestand aus zwei Divisionen. Es waren dabei das Flaggschiff „Mikasa“, die Linienschiffe „Asagi“, „Juchit“, „Schichima“, „Hatsuse“, ferner die Schiffe „Natschima“ und „Tasuma“. Die zweite Division, welche Admiral Kamimura an Bord des Panzerkreuzers „Jozumo“ befehligte, bestand außerdem aus den Panzerkreuzern „Jatimo“, „Mama“ und „Iwate“.

Wirkung des Torpedobootangriffs.

HTB. London, 10. Febr. Der Dampfer „Columbia“ aus Port Arthur befand sich auf der See von Port Arthur, als am Montagabend der erste Knall von der Torpedoboot-Explosion verpirkt wurde. Die Schiffe der Russen traten sofort in Tätigkeit. Die Russen feuerten. Der Angriff kanierte die ganze Nacht fort. Bei Tagesanbruch wurde gesehen, daß zwei russische Schlachtschiffe und ein Kreuzer erster Klasse manövrierunfähig auf Strand gesetzt worden waren. Der Kreuzer lag stark Seite. Kein Schiff wurde über der Wasserlinie beschädigt. Morgens feuerten die russischen Forts auf die Japaner, auch die russischen Kreuzer kamen heraus. Die Japaner kamen auf drei Meilen heran, beschädigten aber die Russen wenig. Die Russen erreichten die Japaner. Später führten die Japaner, anscheinend unbeschädigt, nach Dalni ab. Die Japaner bestanden aus 6 Schlachtschiffen, 4 erstklassigen Kreuzern und 6 anderen Schiffen. Die beschädigten Russen sind die Panzerschiffe „Boltawa“ und „Jarewitsch“, sowie der Kreuzer „Wojarin“. Sie verließen die Hafeneinfahrt. Die Kanonenboote des Port Arthur nicht verlassen und die Schlachtschiffe und Kreuzer nicht zum Kohleneinnehmen einfahren.

Wo Kathreiners Malzkaffee

tagtäglich auf dem Frühstückstische dampft, da werden die schlimmen Gäfte: Herzlophen, Nervenaufregung und Magenstärke bald verschwinden und an ihrer Stelle die willkommenen Freunde: Gesundheit, Ruhe und Heiterkeit einkehren.

Die Ziehung 5. Klasse der III. Gessisch. Ziehung ist am 15. d. M. in der Lotterie findet bereits am 15. dieses Monats statt. Es wird hiermit an die sofortige Erneuerung zu dieser Klasse erinnert.

Anzeigen.

Wob. gut erhalt. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Offerten unter **A. B. C.** postlag. erbeten.

Forstdistrikt Delmenhorst.

Es sollen verkauft werden:

I. am Freitag, 19. Febr. d. J., im Revier Wehe und Hatten:

1. Forstort Braterand

(Nr. 453 bis 564):

61,51 fm Kiefern, Nuss- u. Brennholz.

2. Forstort Horn

(Nr. 565 bis 689):

61,81 fm Eichen, Pappel- u. Grubenholz.

16,33 fm Kiefern, schwache Balken, Sparren und Latten.

1,88 fm Lärchen, Latten, Pappel- und Nadelholz.

3. Forstort Hornmoor

(Nr. 690 bis 739):

28,23 fm Kiefern, schwache Balken, Latten, Sparren, Nadel- u. Bohnenstangen.

4,51 fm Lärchen, desgleichen.

2,72 fm Weymouthstannen, desgl.

4. Forstort Dingeder Schäge

(Nr. 740 bis 771):

14,26 fm Kiefern, schwache Balken, Sparren, Latten, Nadel- u. Bohnenstangen.

1,94 fm Lärchen, Sparren u. Latten.

5. Forstort Dingeder Holz

(Nr. 772 bis 791):

9,00 fm Kiefern, schwache Balken, Sparren und Latten.

Sämtliches Holz, welches von den Käufern vorher zu sehen ist, kommt in Ww. Köfels Gasthaus in Hatten, um 11 Uhr vormittags mit dem Brennholz beginnend, zum Verkauf. Beginn des Holzverkaufes gegen 1 Uhr nachmittags.

II. am Dienstag, 23. Febr., im Revier Hatten:

1. Forstort Streng

(Nr. 792 bis 928):

32,43 fm Lärchen, Sparren, Latten und Nadel.

41,50 fm Kiefern, desgleichen.

0,79 fm Eichen, desgleichen.

2. Forstort Wiefelschloß

(Nr. 242 bis 279 und 296 bis 332):

50,46 fm Fichten, schwache Balken, Sparren, Latten, Gerüststangen, Reiter- und Windbäume, Baumplöße, Nadel- und Bohnenstangen.

16,03 fm Lärchen, desgleichen.

Rafelsh Nr. 924 bis 1075.

24,94 fm Lärchen, Sparren, Latten und Nadel.

40,78 fm Kiefern, desgleichen.

7,87 fm Fichten, desgleichen.

14,63 fm Eichen, desgleichen u. Bohnenstangen.

0,71 fm Eichen-Ruhholz.

3,18 fm Buchen-Ruhholz.

34,60 fm Buchen- u. Birkenbrennholz.

4,00 fm Birken-Weiß.

3. Forstort Gatterholz

(Nr. 1076 bis 1179 u. 1200 bis 1210):

20,58 fm Kiefern, Sparren u. Latten.

11,91 fm Lärchen, desgleichen.

2,58 fm Fichten, desgleichen.

12,49 fm Eichen, Bau-, Werk-, Pappel- und Grubenholz.

34,38 fm Buchen und Eichen, Brennholz und Weiß.

4. Forstort Große Breitelohe

(Nr. 1180 und 1199):

11,32 fm Buchen, Kiefern u. Fichten, Latten, Nadel- und Bohnenstangen.

3,00 fm Laubholz-Weiß.

5. Forstort Schierenbungen

(Nr. 1211 bis 1246):

19,09 fm Eichen, Bau-, Werk- und Pappelholz.

9,00 fm Eichen-Brennholz.

Sämtliches Holz kommt gleichfalls in Ww. Köfels Gasthaus in Hatten,

um 10 Uhr morgens mit dem Brennholz beginnend, zum Verkauf. Beginn des Holzverkaufes gegen 11 Uhr.

Nähere Auskunft erteilt Forstauditor Darnstedt in Kirchbatten.

Gasbruch, 8. Februar 1904.

Schwerdel.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand am 1. Sept. 1903: 835 Millionen Mk.

Versicherungssummen, ausgezahlt seit 1829: 414

Die höchsten Versicherungssummen (einschließlich Lebzugszeit, gemischtes Dividenden-System) sind tatsächlich bereits prämiert und u. erhalten sogar eine jährliche Rente.

Vertreter in Oldenburg i. Gr.: G. von Gruben, Gerhartstr. 9.

A. B. v. v. unter A. B. 104

sofort hauptpostl. abfordern.

Kgl. Baugewerkschule zu Buxtehude.

Hochbau- und Tiefbau-Abteilung.

Beginn des Sommerhalbjahres 2. April 1904. Auskünfte und Programme kostenlos durch den Direktor

Regierungsbaumeister Gertlein.

Zu kaufen gesucht einen Kasten

franken grünen Kohl.

J. Bruns, Konfervenfabrik.

Guter Klavierunterricht wird erteilt. 16 Stunden a 75 J. W. W. ant. 3. 22 postl. Oldenburg erb.

Friedrichsheim. Zu verkaufen 1 junge güste Milchkuh.

Diedr. Wichmann.

Pferdebedürfnis zu verkaufen. Milchbrinkweg 8.

Ohmsiede. Zu vk. Spärr., durchaus fromme Stute.

G. Hanten.

Kaffee. Zu verkaufen ein bestes Anhalb.

Ch. Selmers.

Sahn.

Am Dienstag, den 16. d. Mts. Einweihungsball.

Hierzu ladet ergebenst ein Johann Schlange.

Sandersfeld.

Am Freitag, den 12. Februar: Großer Ball.

wozu frendl. einladet

Gastw. Esfath.

Was bezweckt die

Kasseler Hafer-Kakao-Trinkkur?

Die Hafermahlung ist für Gesunde wie Kranke von wohlthätigstem, oft geradezu wunderbarem Einfluss. Die Aerzte haben darum die Erfindung von Hausens Kasseler Hafer-Kakao mit Freuden begrüßt und die neuerdings sehr in Aufnahme gekommene **Kasseler Hafer-Kakao-Trinkkur** findet auf ihren Rat viele dankbare Anhänger. Ist jemand längere Zeit magen- oder darmliegend, oder sind Kinder in der Ernährung zurückgekommen, schwach, scrophulös, blutarm od. bleichsüchtig, so teile man die Kur so ein, dass man gerade zu solchen Tageszeiten eine Tasse Hausens Kasseler Hafer-Kakao zu sich nimmt, zu denen man sonst an derartige Getränke nicht gewöhnt ist, also ausser dem Frühstück in der Zeit vorm. zwischen 10 u. 11, nachm. zwischen 4 u. 5 u. abends vor dem Schlafengehen zwischen 9 u. 11 Uhr. Hat sich jemand an Hausens Kasseler Hafer-Kakao gewöhnt, so wird er diese Kur monatelang fortsetzen können und finden, dass sie die Blutbeschaffenheit bessert, die Nerventätigkeit anregt und eine reichliche Anbildung der Körpergewebe, Fett und Muskulatur bewirkt. Ein kurzer Versuch genügt natürlich nicht. Auch bei geistiger Abspannung und dauernder Mattigkeit hat diese Kur schon hervorragendes geleistet. Hausens Kasseler Hafer-Kakao ist nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose.

Flomen, Rippen, Kleinfisch, Suppenknochen heute und morgen frisch.
Oldenburger Fleischwarenfabrik.
Kasseler, Friedrich Ahlers zu Neuenbüden (beim Lannentrug) läßt am

Donnerstag, den 3. März d. Js.,
nachm. 2 Uhr anfang:
1 Kuh, Mitte März kalbend,
1 wieder belegte Kuh,
1 Kuhlalb, alsd. 5 Mon. alt,
2 trüchtige Schweine, Mitte März ferkelnd,
25 Hühner und 1 Hahn,
1 wachsender Haushund,
1 Kottopf, 75 Liter fassend, 2 Kleiderstühle, 1 Gangschrank, 2 Fische, 1 Butterkanne, 10 Töpfe, 10 Platte, 1 Badtrog, 1 Handwagen, 1 Platte, 1 Schneidebrett mit Messer, 1 Ausbrennt mit Messer, Sägen, Hammer, Bohrer, Meißel, 1 Schreier, 1 Staubwanne, Forsten, Garten, Spaten, Hacken, Senfen, 1 Axt, 2 Beile, 1 Dinde, 2 hölz. Schweinebilde, Holzbefleidung zum Kuchstall und sonstige Sachen;
ferner: ca. 80 Sch. Eß- und Pfanzkartoffeln, 1 Quantum Stroch im Haufen, Stachelbrot u. Nischelholz öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet
S. Goeb.

Verlorene und nachzuweisende Sachen.

Der Herr, welcher von der „Ver-einigungs“-Mascherade ein Paar fast neue Gummischuhe irrtümlich mitgenommen hat, wird gebeten, dieselben in der „Union“ wieder abzuliefern.

Zu belegen u. anzuleihen gesucht.

Geld
Darlehne zu 4, 5, 6 % an jedermann auf Schuldschein, Bürgerschein, Lebensversicherung u. Hypothek. Auch in kl. Raten rückzahlbar.

A. Söhlhoffel, Berlin, W. 64, Rückpte.
Der Geld braucht
wende sich an Geldmarkt Gera (Neuß).

Gewechselt. Auf sofort 1200 und 10.000 Mk. und auf August d. J. 37.500 Mk. zu belegen. H. Setje.

5000 Mk. gegen sehr sichere Hypothek anzuleihen gesucht.
J. A. Behne, Oldenb., Theaterwall 11.

Anzuleihen gesucht 5000 Mk. zu Mai od. spät. Off. S. 413 Exp. d. Bl.

Auf gute Hypothek werd. 4000 Mk. zu 5 % Zinsen zum 1. März od. spät. umzuleihen gesucht. Offerten unter S. 387 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Anzuleihen gesucht auf sofort 7000 Mk. zu 4 % als zweite Hypothek auf Fabrik-Grundstück. Offerten unter S. 412 befördert die Exped. dieses Blattes.

Für Konfirmanden-Kleider empfehle ich

Schwarze Stoffe

in sehr grosser Auswahl und ganz besonders preiswert.
Reinwollene Cheviots,
110 cm breit, von 1,40 Mk. an.

S. Hahlo, Hoflieferant.

Union.

Am Sonntag, den 14. Februar 1904,
findet in den Sälen der „Union“ ein

humoristisches Bier-Konzert,
ausgeführt von den ersten Kräften der Inf.-Kapelle statt.
Die Dekorationen von der Mascherade der „Neuen Vereinigung“ bleiben zu diesem Zwecke erhalten.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 50 s. Ende 11 Uhr.
Juckenack.

Günstige und absolut sichere Kapital-Anlage

für Rentner, besonders für Kinderlose. Lebenslängliche in 1/4, 1/2 oder jährlichen Raten fällige unabhängige Leibrenten betragen bei jährlicher Zahlung — an Derten wie Damen in gleicher Höhe — für

40jährige 6,21 %	60jährige 9,60 %
50jährige 7,42 %	65jährige 11,32 %
55jährige 8,35 %	70jährige 13,67 %

der einmaligen Kapital-Einzahlung.

Wegen Ercheinens neuer niedrigerer Tarife gelten diese Sätze nur für bis spätestens 14. Februar sich meldende Reflektanten — unbeschadet späteren Abschlusses.

Günstige Tarife auch für Lebens- und Kinder-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung. Vertreter gesucht. Prospekt und Auskunft gratis durch

Subdirektor H. Dietrich,
Telephon 2284. Frankfurt a. M. Resstraße 18.

Wunstorfer Portland-Cementwerke A.-G. Wunstorf.
Telegraphisch: Cementwerke Wunstorf.
Fabrikat von grösster Gleichmässigkeit, Volumbeständigkeit und Mähreinheit.
Schnell-, Normal- und Langsam-Binder.
Marke I. Ranges. Rein graue Farbe! Höchste Festigkeiten!
Bestehen d. Fabr. seit 1899. Produktion: 400 000 Fass pro Jahr.
Zahlreiche Zeugnisse von Behörden u. Privaten.

Sofort, mehrere neue und 1 geb., sehr billig. Radorheritz. S. Chmiede, Sen zu verkaufen. G. Sanfen.

Bürgerverein Ohmstede.

Am Sonntag, den 14. Februar:
Stiftungsfest
im „Krahnberg“. Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Landw. Klub Nijhausen und Raihanen.

Versammlung
am Sonnabend, den 13. Februar, abends 7 Uhr, in Rabben's Gasthaus, Nijhausen.
Tagesordnung:
1. Hebung der Beiräge.
2. Bestellung von Samereien.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Raihanen.

Sonntag, den 14. d. M.:
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
J. G. Caspers.

Sängerball

nicht am 15., sondern
Dienstag, den 16. Febr. cr.
Moordorf. S. G. Ritter.

Oldenburger Schachklub.

Epielabend von jetzt an jeden
Donnerstag im „Kaiserhof“. Gäste willkommen.

Großherzog. Theater.

Donnerstag, den 11. Febr. 1904.
74. Vorstellung im Abonnement.
Gastspiel v. Frau Eilgen von Holverb und des Herrn Leo Gollanin.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akte v. Johann Strauß.
Raffensöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.

Die Journalisten.

Auffspiel in 4 Akten von G. Freytag.
Preise der Plätze: 1. Rang, Parterre, 2. Rang Mittelpl. a 50 s, die übrigen Plätze a 25 s.
Raffensöffnung 8 1/2, Anfang 8 Uhr.

Dankfagungen.

Bürgerfelde. Für die uns be-
unserer Silberhochzeit allseitig bei-
wiesene freundliche Teilnahme, für
die vielen Geschenke u. Gratulationen
sagen wir allen Verwandten, Nach-
barn und Bekannten unseren herz-
lichen Dank.
Diedrich Ceffen und Frau.

Bremer Stadttheater.

Donnerstag, 11. Febr.: „Papier-
streich“.
Freitag, 12. Febr.: „Rain“. Die-
auf: „Lehrlinge des Lebens“.
Sonnabend, 13. Febr.: „Die Zaubers-
flöte“.

Dankfagungen.

Für die uns bei dem Hinscheiden
unseres lieben Vaters, Schwieger-
vaters, Großvaters und Urgroßvaters
Joh. Friedr. Schulz bewiesene
herzliche Teilnahme sprechen wir hier-
mit unseren innigsten Dank aus.
Zwischennachn, den 7. Febr. 1904.
Im Namen der Hinterbliebenen.
H. Koopmann.

Für die uns erwiesene Teilnahme
bei dem schweren Verluste meiner
lieben Frau und unserer guten Mutter
sagen wir hiermit herzlichsten Dank.
Oldenburg, den 9. Febr. 1904.
Franz Prott nebst Kindern
und Ancehörigen.

Familiennachrichten.

Geburts-Anzeigen.
Oldenburg, 10. Febr. 1904. Di-
glückliche Geburt eines gesunden
Sohnes zeigen hochgeehrt an
Stadtphysikus Muren u. Frau,
Anna geb. Doyr.

Todes-Anzeigen.

Oldenburg, 8. Febr. 1904. Heute
abend 8 Uhr entschlief sanft und
ruhig in ihrem 70. Lebensjahre an
Allerschmäche unsere liebe Mutter,
Schwieger- und Großmutter, die
Witwe Selme Wentz.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Freitag,
den 12. Febr., morgens 9 Uhr, von
Wehrstrasse 6 aus statt.

Weitere Familiennachrichten.

Verheiratet: Franz Dietrich mit
Dienste Weyn, Bremen.
Verlobt: Kaarle Ottersberg,
Moorage, mit Johanna Corbes,
Wiesedemmer. Ami Deyen, Grope
sehn, mit Lehrer Heinrich Probst,
Wilhelmshaven. Margarete d'Heureuse,
Berlin, mit Johann S. v. Otterdorp,
Nordern. Antje v. Sinnen, Dömer
b. Hage, mit Gerd C. Wilmis, Darke
tief b. Neffe. Danny Goerdel mit
Landmesser Wäbbo Düis, Olpe.

Geboren: (Sohn) Landbrief-
träger D. Theene, Alie. Seemann mit
Martin Meine, Oldenburg. Cornelius
Wentz, Emden. W. Müller, Bod-
horn. Marine-Stabsingenieur Breiten-
stein, Kiel. G. Blohm, Kiel.
(Tochter) Leonhard Thomas, Welter
holt. G. Boumann, Außenhafen.
J. Potthoff, Bisingen.

Gestorben: Margareta Gerdes,
Widdels-Osterloog, 7 J. Heert
Bo des Damm, Uirerbum, 66 J.
Eke Diebichsen, geb. Hagen, Wrist,
27 J. Theodor Lübeling, Norden,
20 J. Silke Johanne Luis, Wen-
siede, 62 J. Wwe. Gechte Emen,
geb. Seeba, Osteel, 85 J. Partitullist
Ade J. Wieben, Verumbur, 82 J.
Wirt Karl Ludwig Piper, Eisleb,
84 J. Wwe. de Boer, geb. Medema,
Emden, 72 J. Ferdinand Roben,
Emden, 80 J. Wwe. Antje Wiebers,
geb. Quintenstien, Vorlum, 65 J.
Marine-Hilfsarbeiter Meinh. Pleust,
Wilhelmsh., 54 J. Minna Bronow-
burg, Vant, 8 Mt. Arbeiter Gail
Beertis Janßen, Wiefels, 78 J.
Sefine Germinie Heeren, Püttshausen,
10 J.

Schwarze Kleiderstoffe

bekannte Spezialität der Firma.

Solideste Fabrikate
Sehr preiswert

P. F. Ritter, Oldenburg i. Gr.,
Langestrasse 79.

Riesige Auswahl
Neuheiten

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Berechnungen versehenen Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Ereignisse sind der Redaktion willkommen.

Oldenburg, 10. Februar.

* Die Heils-Armee wird, wie wir erfahren, Freitag, 12. Februar, abends 8 Uhr, im großen Saal des „Hotel zum Lindenhof“ eine große öffentliche Missionsversammlung abhalten. Herr Stabs-Hauptmann Gustav Schade aus Berlin wird in einem längeren Vortrag über die Entstehung, Entwicklung und die soziale Arbeit der Heils-Armee sprechen. Dagegen werden Herr Kapitän Johannes Dreßler aus Hannover und Leutnant Wiedert aus Kassel über biblische Themen reden. Fraulein Sergantinn Meßner aus Delmenhorst wird durch Musikdarbietungen und Solos die Pausen zwischen den verschiedenen Vorträgen ausfüllen. Die Heilsarmee wurde vor 37 Jahren durch William Booth, den jetzigen Leiter und General in England, gegründet und ins Leben gerufen, ist aber keineswegs englisch, sondern international. Ihre Mission erstreckt sich über die ganze Welt; sie arbeitet gegenwärtig in 49 verschiedenen Ländern und predigt in 29 verschiedenen Sprachen das Evangelium. Sie besitzt über 8000 Missionsstationen, welche von etwa 16 000 Offizieren (Stabs- und Heiden-Missionaren) besetzt werden. Ihre Hauptaufgabe und Arbeit ist, die Gefallenen, Seineruntergekommenen und Trunkenbolde zu retten und denselben aufzuhelfen. Sie hat auf diesem Gebiet Unvergleichbares geleistet. Zu diesem Zweck hat sie über 600 soziale Anstalten, Zufluchtshäuser, Obdachhäuser, Asyls, Rettungshäuser, Kinderheime, Speiseanstalten für Männer und Frauen, wo jeder, ohne Unterschied der Konfession Aufnahme findet, wo durch Beispiele, Liebe, Religion 70 Prozent dauernd gerettet und als brauchbare, ehrliche Männer und Frauen der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben werden. Die Heilsarmee kann mit einem gewissen Recht von sich behaupten, daß sie die größte und weitestverbreitete Missions-Gesellschaft ist, ebenfalls ist sie auch die größte Abstinenz-Bewegung. Im Jahre 1886 setzten die ersten Offiziere der Heilsarmee ihren Fuß auf deutschen Boden. Und jetzt hat dieselbe hier in Deutschland in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit auf religiösem wie auf sozialem Gebiet große Erfolge zu verzeichnen. Sie hat in 150 deutschen Städten ihren Fuß gefestigt und besitzt in diesen Städten eigene Verlässe und Kapellen, in denen sie ihre religiösen Versammlungen abhält. Die sozialen Anstalten der Heilsarmee in Deutschland sind 5 Rettungshäuser für gefallene Mädchen und Frauen in Hamburg, Eppendorf, Berlin-Friedenau, Köln a. Rh., Straßburg (Elsass), Königsberg (Preußen), 3 Kinderheime in Hamburg, Berlin, Bismarck. Seine für entlassene Gefangene in Hamburg, Friedland, Oldenburg und Voglerhäuser in Hamburg und Berlin. Ein Wädnerinnenheim in Berlin. Samaritaner-Schwester (Krankenpflegerinnen) in fast jeder größeren Stadt. 70 000 arbeitsfähige Männer und Frauen wurden im vergangenen Jahre in den größeren Städten Deutschlands von der Heilsarmee uneingeschränkt gepflegt und auch vielfach befreit. Diese religiöse und soziale Arbeit in Deutschland wird von etwa 400 Offizieren (Männer und Frauen) ohne festen Gehalt ausgeführt. Viele sind mit den Methoden der Heilsarmee und mit den äußeren Formen, wie Uniform tragen usw., nicht ganz einverstanden. Doch fängt man überall an, über das Äußere hinweg auf ihre Arbeit und ihr Tun zu blicken und dieselbe zu schätzen, zu achten und zu unterstützen.

Ueber die Vollstreckung des Todesurteils an dem Raubmörder Koller gehen durch mehrere Blätter verschiedentlich unrichtige Mitteilungen. Nach Ermittlungen des „Gem.“ liegt bisher nichts Bestimmtes in dieser Angelegenheit vor, da das Urteil zunächst mehrere Instanzen zu durchlaufen hat; der Verurteilte selbst befindet sich noch im Militärgefängnis zu Wilhelmshaven. Annahmen sind wohl auch, daß die Vorbereitungen zu dem traurigen Akt sich soweit wie möglich der Öffentlichkeit entziehen werden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen hat die Einrichtung in Gegenwart

von zwei Mitgliedern des Gerichts erster Instanz, in diesem Falle des Kriegsgerichts in Wilhelmshaven, einem Beamten der Staatsanwaltschaft, einem Gerichtsschreiber und einem Gefängnisbeamten stattzufinden. Außerdem wird die Disziplinäre aufgeselbst, zwölf Mitglieder der Gemeinde abzuordnen, um der Einrichtung beizuwohnen. Einem Geistlichen, in diesem Falle einem katholischen, dem Verteidiger und auch anderen Personen kann der Zutritt gestattet werden.

Deutscher Reichstag.
27. Sitzung.

* Berlin, 8. Februar.

Präsident Graf Ballestrem macht dem Hause Mitteilung von dem Tode des Abg. Krasnow. Das Haus ehrt sein Andenken in der üblichen Weise.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern. An Stelle der nun zu erlegenden 35 Resolutionen schlägt Präsident Graf Ballestrem angedacht des Umstandes, daß nur noch 39 Sitzungen vor Ostem zur Verfügung stehen, vor, erst nach Beendigung der Beratung des Etats die Resolutionen vorzunehmen. Er beantragte daher Absetzung derselben von der heutigen Tagesordnung.

Abg. Schuch (Centr.) erklärt sich namens seiner Partei einverstanden, ebenso

Abg. Reber (Soz.), letzterer bemerkt jedoch, daß in Zukunft die Regierung den Reichstag früher einberufen möge. Auch die Redner sämtlicher übrigen Parteien stimmen dem Vorschlag zu, worauf in der Beratung des Etats fortgefahren wird. Eine Reihe von Titeln wird ohne Debatte erledigt.

Beim Kapitel Gesundheitsamt bittet Abg. Scheidemann (Soz.), verschiedenen Petitionen betr. Verhaltung der Flüsse eine wohlwollende Berücksichtigung zu teil werden zu lassen, und bringt hierbei mehrere lokale Wünsche vor.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, es sollen periodische Untersuchungen erfolgen, seltensweise und lokale Untersuchungen.

Abg. Meißner (cons.) bedauert, daß der Bundesrat auf die ihm im Fleischschaugefesse anheimgegebene weitere Regelung der Frage der Einfuhr gewisser Waren einwilligen verweigert habe, obwohl dazu der 31. Dezember vorigen Jahres als nächster Termin vorgegeben war. Die Einfuhr von Fleisch sollte namentlich ganz unterlassen werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky rät dringend davon ab, die Regierung habe keinen Anlaß zu solchen Vorgehen gefunden.

Abg. Müller-Meiningen (Fr. Wp.) übt Kritik an den vielen Geheimmittel-Verboten, für die kein genügender Grund vorliegt.

Graf Posadowsky erklärt, der Bundesrat habe ein Verzeichnis aufgestellt von den verbotenen Geheimmitteln. Jedoch sei, daß mit einzelnen Geheimmitteln eine Täuschung des Publikums stattfinde.

Abg. Goethen (Fr. Wp.) hält diese Erklärungen für unbefriedigend, auf der Liste läßt er selbst Mittel, die von Ärzten selbst empfohlen würden.

Abg. Müller-Meiningen (Fr. Wp.) ist von den Leistungen der biologischen Abteilung des Gesundheitsamts enttäuscht.

Präsident des Gesundheitsamtes Köhler stellt fest, daß die biologische Abteilung sich tatsächlich mit großen Problemen beschäftigt; eine Devisierung werde demnächst erscheinen.

Abg. Scheidemann (Soz.) erklärt, das Fleischschaugefesse diene nicht gesundheitlichen Zwecken, sondern lediglich dem Zwecke der Preisverkürzung. Namentlich sei darunter die Wurfschablonen. Redner stellt weiterhin noch besonders in Abrede, daß die deutsche Landwirtschaft fähig sei, zuzuführen Fleischbedarf zu decken. Redner verlangt schließlich Aufhebung aller Einfuhrverbote, wie sie das Fleischschaugefesse enthalte.

Abg. Mugdan (Fr. Wp.) legt dar, daß die von dem Reichsgesundheitsamt beigegebenen Unterlagen für das Verbot des Vorführungsbesatzes zu Fleisch unzulänglich seien. Auch auf dem Gebiete des Apothekenwesens habe das Gesundheitsamt vollständig versagt.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt zunächst, auch er habe den Eindruck, daß die Fleischschaugefesse zu einem Teil zu hoch bemessen seien. Er werde sich daher demnächst mit den verbindehten Regierungen wegen Änderung des Fleischschaugefesses in Verbindung setzen. Der preussische Kultusminister sei gerade jetzt beschäftigt mit einer Reform des Apothekenwesens auf einer neuen Grundlage. Wie weit die Sache gediehen sei, könne er nicht sagen.

Präsident Köhler weist noch kurz den Vorwurf Mugdands zurück wegen unzulänglicher Organisation des Gesundheitsamtes.

Abg. Becker (natl.) erklärt, es seien tatsächlich in einer ganzen Anzahl von Fällen Gesundheitsgefährdungen durch Vorführung konstatiert worden. Das Vorführungsverbot sei mithin berechtigt.

Abg. Müller-Meiningen wiederholt nochmals, daß die Geheimmittel-Liste ganz harmlose Sachen enthalte.

Präsident Köhler erklärt, das Gesundheitsamt habe nichts zu verbieten und nichts zu erlauben, es habe sich nur gutachtlich zu äußern.

Abg. Burckhardt (chr. soz.) billigt die Geheimmittel-Liste. Das Fleischschaugefesse hat nur aus gesundheitlichem Interesse erlassen worden.

Hierauf Vertagung auf morgen 1 Uhr: Fortsetzung. — Schluß 6 1/2 Uhr.

28. Sitzung am 9. Februar.

Die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern Kapitel Reichsgesundheitsamt, wird fortgesetzt.

Abg. Müller-Meiningen (natl.) hält gegenüber dem Präsidenten des Amtes seinen Vorwurf betr. fehlerhafte Organisation, Bürokratismus und Geheimnisthümerei in der biologischen Abteilung des Gesundheitsamts aufrecht. Weiter fragt Redner an, wie es sich verhalte mit der Frage des Doktor-Titels für Veterinäre.

Unterstaatssekretär Köpf beschränkt sich auf die Erwiderung, daß diese Veterinär-Doktor-Frage nicht zur Zuständigkeit des Reichs gehöre.

Württemb. Minist.-Dir. van Schifer tritt für die gegenwärtige Behandlung des Geheimmittelwesens ein.

Präsident Köhler weist nochmals den Vorwurf Müller-Meiningens betr. Bürokratismus bei der biologischen Abteilung zurück.

Graf Reventlow (natl.) wendet sich gegen die gestrigen Äußerungen Scheidemanns über das Fleischschaugefesse. Eine Fleischnot habe seit 10 Jahren in Deutsch und nicht bestanden und bestehe auch heute nicht. Tatsächlich bestehe auch eine Ueberproduktion an Schweinen. Die ganze Vieh- und Fleisch-einfuhr müsse verboten werden.

Abg. Graf Bernstorff-Nelken (Welfe) wünscht, man möge die Arbeiten der biologischen Abteilung mehr als bisher den Landwirten zugänglich machen.

Abg. Klose (Ztr.) bedauert vornehmlich an dem Fleischschaugefesse, daß dasselbe die Hauschlachtung nicht ohne weiteres von den Trümmern ausschließt b. freit.

Staatssekretär Graf Posadowsky versichert zunächst, daß die Arbeiten der biologischen Abteilung nach Möglichkeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Was die Höhe der Schaugebühren anlangt, so sei das Landes-fache.

Abg. Wallau (natl.) erklärt, die Schaugebühren seien unhaltbar hoch. Ein allgemeiner Schaugang für Hauschlachtung sei seiner Ansicht nach noch möglich in Verbindung mit einer obligatorischen Viehvericherung. Bei Abschluß neuer Handelsverträge müsse auch die Viehandwirtschaft streng geschützt werden gegen Seuchengefahr vom Auslande her.

Abg. Brähler (cons.) polemisiert gegen Scheidemann. Für Hauschlachtungen sei jedenfalls die Fleischschau notwendig. Die deutsche Viehwirtschaft müsse dann gebracht werden, den heimischen Fleischbedarf allein decken zu können.

Abg. Dahlem (Ztr.) führt aus, die obligatorische Einführung der Fleischschau für Hauschlachtungen in den Einzelstaaten unterwerpe dem auswärtigen Willen des Reichs. Mindestens müßten die Kosten dieser Fleischschau auf andere abgewandt werden, sei es auf das Vieh oder die Eingefuhr.

Abg. Müller-Eck (Kolo.) verweist auf darüber, daß im Osten den polnischen Ärzten ihre Tätigkeit erschwert werde.

Eine „Sozialistin“
auf dem Throne.

[Nachdruck verboten.]

Die sechzigjährige Königin Elisabeth von Rumänien, „Carmen Sylva“, ist eine der merkwürdigsten Frauen, deren Haupt jemals mit einer Fürstenthrone geschmückt war. Wir reden hier nicht von ihren schriftstellerischen Leistungen und von ihren Dichtungen, unter denen einige der schönsten Werke sind, die die neuere deutsche Poesie uns befehrt hat, auch nicht von der erstaunlichen Geschwindigkeit, mit der sie in den Geist fremder Sprachen und fremdsprachiger Schöpfungen eindringt und deren Schwierigkeiten in der Uebersetzung gleichsam spielend besiegt, so daß sie zu den wenigen wahrhaft produktiven Uebersetzern in deutscher Sprache gehört. Wir wollen nicht von ihrem tatkraftigen Wirken sprechen und dem Erfolge, mit welchem sie den Rumänen erst eine höhere Kultur geschaffen, auch nicht von ihrer philosophischen Begabung, die sie befähigte, die tiefsten Probleme abendländischer und indischer Spekulation in sich aufzunehmen und in vielen Gedichten, besonders der letzten Jahre, in der Sammlung „Zau“ und in ihren erst im vorigen Jahre erschienenen „Christlichen Worten“, zu einer eigenartigen Welt- und Lebensanschauung zu gestalten. Alles dies behalten wir vielleicht späteren Betrachtungen vor. Sie ist die universelle deutsche Frau, die heute lebt, und aus dem Allumfassenden ihres Wissens leucht besonders ein Zug ihres Fühlens und Denkens hervor, durch den sie zu einer hervorragend modernen Persönlichkeit wird. Es ist das tiefste, ja das tiefste Empfinden, das sie vielleicht mehr als ihre vorweltliche Schriftstellerische und künstlerische Betätigung unter den Thronassessoren nahezu isoliert. Aus ihren freien Uebersetzungen hat sie niemals ein Werk gemacht, ja, es sogar ausgesprochen, daß sie, von diesen erfüllt nur mit Sagen

Röm. in geworden sei. Denn in wie heftigen Zwillen müßten diese Uebersetzungen sie mit den Mitgliedern ihrer gesellschaftlichen Sphäre führen, in der solche liberale Auffassung der eigenen Würde und der Traditionen im Grunde doch immer als unerhört, als schädigend, mindestens als anstößig beurteilt und gemindert wird. Trotz der reichen Erfahrungen, die ihr in dieser Beziehung nicht erpart bleiben konnten, trotz der Verleumdungen, der Verfolgungen, ja der zeitweiligen Verachtung, der sie ausgesetzt war, weil sie sich nach ihrer Uebersetzung handeln wollte, hat sie ihrer Natur die Treue bewahrt. Nicht nur das; ihre Uebersetzungen haben sich durch alle ihre trüben Erfahrungen nur noch geklärt und zugleich vertieft. Erleichtert die große dichterische Begabung ihr das Erfassen aller Eigenartigen unter den Menschen, so wurde ihr dadurch auch das Gemeinsame der Menschennatur offenbar. Nichts Menschliches blieb ihr unverständlich und fremd, wie es so oft jenseitig erklärungslos gerade bei Fürstinnen der Fall ist. Sie gewann Einblick auch in die soziale Lage der anderen Menschenfinder und der arbeitenden Klasse und konnte sich der Berechtigung derselben, an den geistigen und wirtschaftlichen Lebensgütern der Vervorgungen und Glückseligkeiten teilzuhaben und diesen Anteil zu erlangen, nicht mit den üblichen und scheinheiligen Sophismen verschließen. Sie äußerte sogar tapfer ihre Meinung über das, was ihr veraltet und sozjial am „Gottsgnadenum“ zu sein scheint, und Reformen in dieser Beziehung wäre sie gewiß am wenigsten abgeneigt. Ihre Studien und Erfahrungen hatten sie vor vielen Jahren über die Folgen der fürstlichen Verunreinigungen und der beschränkten Gezeiten der alten Gesellschaft unter einander aufgeklärt und zu einer auf wissenschaftlichen Uebersetzungen beruhenden modernen Auffassung dieser Tatsachen geleitet. Aber auch ihr lebhaftes soziales und ethisches Empfinden wirkte bei gewissen Ereignissen mit, die damals eintraten. Die Königin selbst hat neuerdings hierauf angepielt, sogar in einem Zeitungsartikel, denn sie ist eine gewandte Journalistin und schüttelt solche Artikel nur so aus dem Ärmel, wenn sie

Auf dazu hat. Sie schrieb: „Wenn irgendeine Handlungsweise, die mir so sehr verabschiedet worden ist, daß man die unglaublichen, wunderbaren Gründe davon nicht gemüht hat, da man an Sozialisten auf dem Thron noch nicht gemüht war, hat mir ein furchtbares Wort von Johannes Scherer über Fürstenthümer eingegeben. Und da wollte ich mein Haus vor solchen Dingen bewahren.“ Sie ficht mit abstrakter Farnlosigkeit hinzu: „Die Schriftsteller legen oft große Wälder an!“ Man ist auf diese Idee ihres Wesens, so viel ich weiß, noch gar nicht aufmerksam geworden, obgleich sie selbst, wie man sieht, aus ihrem „sozialistischen“ Fühlen gar kein Geheimnis Selbsterkenntnis wird ihr dies, ebenso wie dem Großherzog von Hessen sein biederer Verkehr mit den „Unterthanen“ und mit Sozialdemokraten, in allen Kreisen, die eine Schädigung ihrer Interessen durch solche fürstliche Freimüthigkeit leuchteten, arg verdacht. Aber die Königin entfernt sich über die Beschränktheit mit jenem unmaßholdigen Nachdenken, das ein Ergebnis echter Herzensgüte und eines Humors ist, dessen Ueberlegenheit sich ganz in Anmut auflöst. Genau so lächelnd ist auch ihr Stil, der mir die geistige Verfinstlung der zaristischen und vornehmsten Gräze selber zu ein dünnt. Aber ich will sie nicht zu „loben“ schreiben, denn, wie sie einmal sagt: „Gelobt zu werden ist oft das allergeringste, nur merkt es die anderen nicht immer.“ Ich will nur jenen sozialen, ja sogar sozialistischen Zug in ihrem Fühlen und Denken betonen, weil dies doch bei einer Königin wohl etwas ganz Wertwürdiges und vielleicht Einzigartiges ist. Ein besonders deutlich sprechender Beweis für ihr tiefes Mitgefühl mit der an vielen Orten noch sehr kümmerlichen Lage der Privat-arbeiterinnen ist ein im Werk der Frau Gertrud Giers befindliches Gedicht, ein Prolog, den Carmen Sylva für einen Vortragsabend zum Festen der Gründung eines Fabrikarbeiterinnen-Heims dichtete und der von zehntender Wirkung war. Diese Dichtung schildert die Verhältnisse einer Arbeiterin, die zum Bemerklichen ihrer — sagen, wie

Die russischen Kriegshäfen in Ostasien.



Auch bei Konfessionierung von Apotheken wurden Deutsche vor den Polen bevorzugt.

Abg. Horn-Sachsen (Soz.) erklärt, eine obligatorische Fleischbeschau, auch für die Hauschlachtungen, sei unbedingt nötig. Redner äußert sich dann eingehend über die Tuberkulose unter den Glasarbeitern.

Staatssekretär Graf Raschowsky widerspricht der Behauptung Dahlems, daß der von Einzelstaaten eingeführte Schanzwang für Hauschlachtungen dem Reichsgesetz widerspreche.

Abg. Graf Kanitz verbreitet sich über Schweineproduktion und Schweinepreise. Letztere seien zu niedrig, die Fleischpreise allerdings unverhältnismäßig viel höher. Weiter beklagt er die Zunahme der Einfuhr von Rindfleisch und namentlich von lebendem Vieh. Unsere Zollsätze auf Vieh seien zu niedrig. Abg. Stauffer (W. d. L.) polemisiert gegen den Abg. Scheidemann, dabei ebenfalls hauptsächlich auf das Fleischschaugesetz eingehend.

Abg. Böttcher (natl.) beklagt die ungünstige Lage der technischen Hilfsarbeiter beim Gesundheitsamt.

Abg. Baasche (natl.) bedauert die Verzögerung einer Reform des Viehsteuergesetzes. Prinzipiell aber müßten die Kosten und Lasten der Maßnahmen gegen Viehseuchenverbreitung nicht den Einzelnen aufgebürdet werden, sondern dem Reiche bzw. dem Staat.

Hierauf erfolgt Vertagung auf morgen 1 Uhr. Fortsetzung. Schluß gegen 6 Uhr.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Nationalsoziale Blüten.

Nicht „antifaschistische Anglimererei“ hat mich zur Veröffentlichung zweier Zeitungsstimmen über das Fabrikantenlied in der „Hilfe“ veranlaßt, sondern der Wunsch, einem weiteren Publikum einen Einblick in die nationalsoziale Grundstimmung zu verschaffen. Ich habe mich dabei jeder eigenen Kritik enthalten, um trotzdem zu erfahren, daß Herr P. ohne persönliche Zweifeln nicht entgegenen kann. Mein Anstandsgefühl verbietet mir, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, obwohl

ausnahmsweise unglücklichen und hoffnungslosen — Lage gekommen ist. Wer wird bei diesem Schrei der dumpfen Verzweiflung, bei dieser Schilderung eines Zustandes, der, nehmen wir es an, in dieser grellen Färbung heutzutage nur vereinzelt vorkommen dürfte, nicht an das berühmte Goodbye Gedicht von der armen Näherin erinnert? Die Fabrikarbeiterin also spricht:

Der Kopf ist müd, sonst wollt' ich euch erzählen!
Der Räder Brausen nimmt mir die Gedanken,
Nur die Erinnerung nicht, die braucht ja nicht
zu denken! Sonst war wie ein Ungeheuer
Die martverbrechende Maschine, heute hat
Erinnerung nur Gewalt. Der Sturm im Blut
kann wider rauschen, so, daß ich das Stampfen,
Das Dröhnen, Schüttern nicht mehr fühle...
Der Kopf, der müde Kopf allein kann nicht
Die Worte finden zu des Herzens Raubsturm.

Das Herz ist wie das Ungeheuer dort,
Dart Tag und Nacht nicht rasten. Tag und Nacht
schlägt es im gleichen Takt das gleiche Lied,
Betrübend! — Wollt' ich euch erzählen? — Nein, ihr irt!
Das Triebrad hat nichts zu erzählen, dort
Der große Riemen nichts, der meine Mutter
Ins Räderwerk verflocht. Stumm ist das Herz
Wie — die. Nur pocht und rauscht es in den Ohren
Gleich drohend und gleich ohnmächtig, wie hundert
Verfluchte Räder, die man pfeift und ölt
Wie was Lebendiges. — Der Kopf ist müd, —
Das Herz wird müder nicht als die Maschine,
Die unaufhörlich in demselben Takt
Das selbe Fluchen schreit, der Luft, den Mauern,
Nur andern Herzen nicht. Denn die sind stumm,
Sie beben nicht von dem gewaltigen Sturm
Der Herzensräder. — Soll ich euch erzählen? —
O nein, ihr habt schon das Gelächter längt

Ausdrück, wie „mit der nationalsozialen Gefahr haushalten gehen“ und Bezeichnungen auf Herrn Biermanns politische Poesien in sprachlich nicht ganz einwandfreier Anspielung äußerst billig sind. Ich will jedoch Herrn P. damit entschuldigen, daß oft der Kampf um ungeliebte Positionen zu schlechten Waffen greifen läßt.

Ein weiterer Artikel der „Weserzeitung“ sei zur Illustration der Stimmung im nationalsozialen Lager angefügt: „Sollten wirklich noch Freisinnige im Zweifel sein, was die Nationalsozialen unter ihrem „Anschluß“ an die Freisinnige Vereinigung verstehen, so muß ihnen jetzt volle Klarheit ausgehen. Denn die Nationalsozialen und Sozialisten nehmen die sozialdemokratische Doppelpolitik grundlegend unter die Waffen auf, mit denen sie kämpfen wollen. Gleichsam um dem peinlichen Aufsehen zu trosten, das das Gedicht in der Hilfe über Krimmichau gemacht hat, bringt Verlags Berliner Zeitung jetzt ein Erzeugnis von noch viel heftigerem Ton. Wir geben das edle Machwerk hier wieder:

Die blaue Bluse.

Die gnäd'ge Frau sieht auf dem Hügel,
Sie hat zwei Stunden mühsamer;
Mit Anmut tritt sie vor den Spiegel —
Zwei Stunden „Wagt“, das fatigiert.

Dann schreitet sie zur Toilette
— Natürlich „Morgengnädig“ —
Die Rose und die Antoinette
Stehn dienstlich in der Nagel.
Bringt mir die Bluse mit den Spitzen,
Die gestern erst von Gerlach kam,
Die mit dem goldbrochenen Eigen...
„Die Bluse!“ — „In Befehl, Madam“...

In einem Traum von Tüll und Seide
Gedacht sieht da die gnäd'ge Frau...
Die Rosen sind begeistert dabei:
„Entzückend — Wagt!“ — sieht Jhn' Blau...

Jedes noch die Gnäd'ge im Prunkgemach
An reichlicher Tafel sitzt,
Dantiert hoch oben auf dem Dach
Ein Weibchen, der alt und schwach,
Bei seiner launigen Arbeit schnippt.

Bereit und spricht: So sind die Männer, so
Die Gutsherrn, so die Arbeitgeber, so
Die heuchelnden Verführer, so das Elend! —
Ihr wißt das alles, und ihr könnt es nennen.

Doch war für Blut an unsrer Arbeit hängt
In dunklen Keldern, welche Gut dort weht,
Und was der Riemen dort im Schwung erzählt,
Das Schreckliche sagt euch die Waare nie,
Die ihr gleichgültig prüft und wählt und wählt,
Sie abgenutzt dem Bettler hinzuworfen.

Was soll ich denn erzählen? Was das Glück,
Das Mutterglück für müde Augen
Und hohle Wangen hat? Erzählen, wie das Kind
Dort heißen sollte, das begabt und schön,
Kann eine Fremde kennt und nicht wie Kinder
Besitzender kann bilden sich und lernen,
Und, ihr's erwachsen einst, in Not gerät
Wie ich? — Erzählen? Nein, ich wähe nicht
Die Worte, euch zu rühren. Ward vom Hammer Schlag,
Bom Gierkelei des freudigen Gedröhns,
Man je gerührt? Man findet's widerwärtig,
Abtummend und ermüdend, und entwertet
Sich eilend gern. — Ich will euch garnicht rühren,
Ich hab' allein geringen und allein gewohnt,
Und mit den andern dann gelacht, die eben
So wenig Lust zum Lachen hatten, die eben
Vielleicht mit Haß und Angst dem Radgetriebe
Ihr Leiden zugeführt, wenn es keiner
Vernehmen konnte im Loben der Maschinen.

Bei uns ist immer Sturm, wenn draußen still
Bedrückend liegt die Welt im Sonnenglanz
Und Frieden in den Regentropfen gliebert.
Hier heult und qualmt es! Unre Höllenporten
Verfängen unser Leben, unsre Herzen.
Von armen Frauen spricht, und seht, wie zart
Das Schicksal uns behandelt! Wollend nur

Der Wind geht scharf, die Luft ist kalt;
Er küßt es bei der Arbeit nicht;
Er schwingt den Hammer mit Gewalt
— Die alte Bluse plagt ihn bald! —
Es rinnt der Schweiß ihm vom Gesicht...
Doch was ist das? Die Leiter schwankt...
Das Dach ist steil... sie gleitet... fällt...
Der arme Arbeiter — er wankt! —
Noch hält er sich... Gott sei's gedankt!
Sonst wär' er unten auch zerhellt.
Das war nicht schlimm... Ein kurzes Stünd...
Drei Meter kaum... heut stieg's noch gut; —
Heut hatt' er noch im Unglück — Glück, —
Heut brach er sich noch nicht's Genid...
... Die blaue Bluse nur war voll Blut...

Alfred Schölk.

Wir können nur hoffen, daß die Empörung über dergartige Poesie, der Dr. Broemel jüngst im Reichstag so glücklich Ausdruck gab, in allen altfreisinnigen Kreisen geteilt werde. Solche Hegeorien gewinnen keinen Sozialdemokraten, werden vielmehr von dieser Partei als vollkommene Misarbeit betrachtet.
Und der dichterische Wert, Herr P.?

Geschäftliche Mitteilungen.



Wenn Sie müde u. abgespannt sind, durch geistige oder körperliche Anstrengung, können Sie sich keine größere Erfrischung verschaffen, als durch Einreibung mit

Bräzay Franzbranntwein

Auch ein warmes Bad, in welches eine genügende Quantität Bräzay Franzbranntwein gegossen wird, hat eine überaus erfrischende und belebende Wirkung. Preis: pro Flasche Mk. 2,—, überall käuflich.

Braut-Seide

— Zollfrei! — Muster an jedermann!

Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.

Malztropfen
schafft
LEBENSKRAFT

Erhältlich in Apoth. u. Drog. a. M. L., M. 240, M. 450.

Großfeuer! Wiederum durchheilt die Welt die Schreckensnachricht von einem großen Brande, dem fast ganz Baltimore zum Opfer gefallen ist. Mag diese Trauerbotschaft eine Mahnung sein für jeden, der ein Heim und Familie sein eigen nennt und ihm die Frage vorlegen: Habe ich alles getan, um gegen Feuersgefahr gesichert zu sein?

Bedenke dabei aber jeder, daß mit der Versicherung seiner Habe und einer gut geschulten Feuerwehre nicht genügend gehandelt ist. Frage sich darum jeder: Was tue ich, noch ehe die Feuerwehre da sein kann?

Wie verhalte ich Rauch- und Wasserschaden? In jedem Hause, besonders in Lagerräumen, Fabriken etc., müssen Mittel gegen Feuer vorhanden sein, die bei Ausbruch eines Brandes sofort dem Element Einhalt tun können. Ja, selbst ein Ausfall des Feuers durch diese würde schon viel Unheil abhalten.

Ein solches Löschmittel nun, wie es einfacher und wirksamer nicht gedacht werden kann, besitzen wir in dem sich bereits vielfach großartig bewährten „Minimag“-Feuer-Löschapparat.

Ist es nicht zuzugunsten Pflicht eines jeden Hausbesitzers und Familienvaters, angesichts dieser in letzter Zeit so häufig wiederkehrenden Schreckensnachrichten, alles zu tun, um Abwehr zu treffen?

Gewährt es uns das bishen Brot, zum Leben zu wenig und zu viel zum Sterben. Nebst nicht zu uns von eurem höheren Streben, — nicht zu uns! Zu uns von Glauben nicht, von Glück und Lauf. Was soll das uns? Nein, wir verheeren nur Das eine Wortlein: Brot! —

*) Wer diese Klage, die so heiß berebt Die Dichtung führt an unser Ohr und Herz, Im Leben je vernahm aus seinem Mund, Der schaut, ist er ein Mensch, um Hilfe aus, Ruft Gleichgesinnten, Leidensfindenden, Und übt die freie Tat als strenge Pflicht. Denn unverdient nur fiel ein besseres Los Uns Glücklichen; nichts berechtigt uns Zu unserm Glück, wenn nicht Mitgefühl. Wer noch sich seines eignen Glücks nicht schämt Im Angesicht der tausendfachen Not, Dem fehlt zum Menschen noch die höchste Würde. Wen aber diese heilige Scham ergreifen, Der ward ein Mensch, und glühend Mitgefühl Durchdringt ihn freis, und Waffen schmiedet er, Schwerer und Schilde, um der Brüder Und der Schwächern Unglück mannhafte zu bekämpfen. Als Jüngling auf den Waffen aber blüht Die hohe Lehre echten Menschentums: „Es schäme sich der Mensch des fremden Leidens, Es ist der Brüder, ist der Schwächern Leid.“ Des Herzens Scham heißt: Mitleid. Wer es fühlt, Rafft sich zur schönsten Tat empor: er hilft!

Dr. Richard Gamel.

*) Die nachfolgenden Schlafverse, die zum Prologe der Königin hinzugefügt wurden, sind vom Unterzeichneten.

2. Beilage

in № 34 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 10. Februar 1904

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unterwirft sich dem Vorbehalt, dass die in diesem Hefen enthaltenen Mitteilungen über die Lage der Dinge in Oldenburg, die in der Redaktion des Hefens enthalten sind, nicht als amtliche Mitteilungen zu betrachten sind.

Oldenburg, 10. Februar.

— **g. Verkehr mit dem Auslande.** Der Dampferverkehr mit dem Auslande war bislang von hier aus nicht sehr bedeutend. Im Vorjahre herrschte namentlich mit Norwegen, Schweden, in einigermaßen reger Dampferverkehr; von dort aus wurden u. a. Fischerboote und fahrende Händler mittels kleinerer Dampfer hierher befördert. In diesem Jahre dürfte dieser Verkehr durch denjenigen mit Großbritannien wesentlich übertraffen werden. Diese Annahme gewinnt durch zwei Umstände an Wahrscheinlichkeit: Einmal wird der hier beheimatete Dampfer „Ostsee“ seine Reisen für die nächsten Monate ausschließlich zwischen England und Oldenburg machen; es handelt sich hierbei, wie wir hören, auf der Herreise um den Transport ganz bedeutender Mengen Glauberz; auf der Hinreise werden vornehmlich Glasfabrikate zum Verland gelangen. Andererseits wird die unlängst erwähnte neue Dampferlinie England-Oldenburg erheblich zur Förderung des Verkehrs mit England beitragen helfen. Diese Linie wird vorwiegend Massengüter zu befördern haben.

— **g. Schulangelegenheiten.** Eine Forderung um Erhöhung des Lohnes haben die hiesigen Metzger unlängst den Meistern unterbreitet. Außerdem wird von ihnen eine Änderung der Arbeitszeit angestrebt. Ob die Arbeitgeber den Forderungen zustimmend gegenüberstehen, ist z. Zt. noch nicht bekannt geworden.

— **g. Schulangelegenheiten.** Der Besuch der hiesigen katholischen Mädchenschule hat seit einigen Jahren einen so bedeutenden Aufschwung genommen, daß die jetzigen Räume den Anforderungen bei weitem nicht mehr genügen. Neben einer Erweiterung der Räume wird jetzt die Errichtung eines Schulsaals für die Schülerinnen vorgenommen. In den Kreisen der hiesigen katholischen Bevölkerung erfreut diese von Schullehrern geleitete Schule sich großer Beliebtheit. Die Schülerinnenzahl wird zu Ostern wiederum merklich vergrößert werden.

— **ba. Vorsicht!** Ein Schmiedler treibt seit einigen Wochen in mehreren Orten der Provinz Hannover und des Herzogtums Braunschweig seine Schwindeleien. Der Betrüger nennt sich Joseph Kaiser und gibt an, er verfolge mit Hilfe von Polizeibeamten einen Verbrecher, ihm seien aber die Vermittelungen ausgegangen, und um die Verfolgung fortsetzen zu können, geht er Leute an, ihm Geld zu geben. Es ist möglich, daß der Schmiedler sich nun nach unserem Herzogtum gewandt hat, also Vorsicht!

— **Von der Karte des Deutschen Reiches** im Maßstabe 1:100.000 (Hunderttausend), der Kgl. Landesaufnahme sind die nachstehenden Blätter: Nr. 175 Brafe, 205 Oldenburg, 206 Bremen, 238 Oldenburg, 255 Wechta, durch die Kartographische Abteilung bearbeitet und veröffentlicht worden. Der Hauptvertrieb der Karte ist der Verlagsbuchhandlung von H. Gieseler in Berlin, Dorstenerstraße 70 A. übertragen worden. Der Preis eines Blattes beträgt 1,50 Mk.

— **Die Arbeiter-Kolonie Danielsberg** bei Delmenhorst beherbergt zur Zeit 50 Insassen (41 Protestanten und 9 Katholiken). Die meisten von ihnen (38) sind landwirtschaftliche und Handwerker, ferner sind drei Kaufleute da, die übrigen sind Handwerker. Handwerker und Kaufleute werden in ihrer Branche beschäftigt, während die übrigen ausschließlich mit Pflegen und Bedienen des umfangreichen Gärtners

komplexes beschäftigt werden. Zur Bewältigung des Milchhandels und des Ackerbaus sind 7 Pferde in Tätigkeit. Außerdem sind 30 Schweine und 36 Milchkühe der augenblicklichen Bestand. Verwalter der Kolonie ist seit ihrer Begründung Herr Schmalt, welcher sich infolge seines gesunden, ruhigen und energiegelassen Auftretens allgemeiner Beliebtheit unter den Kolonisten erfreut.

— **Unbequemes Nachtlager.** Ein eigenartiger Anblick bot sich gestern morgen einem Anwohner an der Nadorferstraße in seinem Garten dar. Als er seine Gartenlaube betreten wollte, fand er dort zu seiner Überraschung einen jungen Mann vor, welcher es sich in derselben aufgemacht hatte bequem machen wollen. Alle überflüssigen Kleidungsstücke, wie Hemd, Mantel, Strümpfe usw. lagen zerstreut umher, der junge Mann aber schloß in der schillernden Nacht eines Wästenklosters. Nachdem er geweckt worden war, entpuppte er sich als ein Schlafgänger. Er war zum Nadorfer Ball- und Eisschlagplatz in Nadorf gekommen und hatte sich auf dem Dache eines in der Lage seiner Schlafstätte geirrt.

— **Wasserfeste im Eindehof.** Gerade wie im Vorjahre, so wendet sich auch jetzt wieder das größte Interesse der Oldenburger an dem am Montag im Hotel zum Eindehof stattfindenden Gala-Wasserfest des Vereins „Strohflut“ zu. Der Kartenverkauf ist ein überaus reger. Die Sympathien hat sich der festgebende Verein nicht zum wenigsten dadurch erworben, daß er alles das, was er in seinem Programm vorspricht, auch wirklich tut, und diesen Grundsatze wird er auch in diesem Jahre festhalten. (siehe Seite 4).

— **Marmier** wurde am gestrigen Nachmittag gegen 4 1/2 Uhr die Feuerwehre nach der Fronte, wo im Hause Nr. 26 Feuer entstanden war. Zum Glück konnte jedoch daselbst bald gelöscht werden, ohne daß die Gefahr in Tätigkeit getreten war. Der entstandene Schaden soll ein geringer sein.

— **Bürgerfeste.** 9. Febr. Der Bürgerfester Turnerbund, welcher außerdem während der Fastenzeit ein nährliches Fest veranstaltet, hielt dieses am vorgestrigen Sonntag in seinem Vereinslokal, dem „Zur Erbsen“ hier ab. Wie beliebt die vom Verein veranstalteten Festlichkeiten sind, zeigte wieder der starke Besuch. Der festlich geschmückte Saal vermochte die Teilnehmer kaum zu fassen, so daß viele sich mit einem Stuhlpaß begnügen mußten. Man dachte erst an die Feiertage, als schon die Morgenstunden vorgerückten waren.

— **de. Petersfesten.** 9. Febr. Der hiesige junge Rauchklub „Zur guten Pflanze“ hielt am letzten Sonntag in seinem Saal ein schönst dekoriertes Vereinslokal, Wilm. Kaisers Gasthof, seinen ersten Ball ab, welcher von den „Schmidtbrüdern“ mit ihren Angehörigen und vielen sonstigen Gästen zahlreich besucht war.

— **g. Angestellten.** 9. Febr. Gestern fand unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann aus Wehrhede eine Sitzung des hiesigen Schulausschusses statt, um über den Neubau der hiesigen Schule zu beschließen. Da aber die Meinungen zu weit auseinandergingen, konnte ein Beschluß noch nicht gefaßt werden und wird es noch einer erneuten Sitzung bedürfen, um zu entscheiden, ob eine neue vierklassige Schule erbaut und jetzige Schule geschlossen werden soll oder ob man zu der jetzigen Schule noch eine neue zweiklassige Schule beim Stahlwerk erbauen will.

— **g. Leinwand.** 9. Febr. Unter zahlreicher Beteiligung des Publikums wurde gestern das 47. Stiftungsfest des Vereins hiesiger Turnvereine inszeniert. Das Fest begann mit einem Schautanz, welches den Beweis gab, daß der Verein unter seiner bewährten Führung auch im vergangenen Jahre fleißig gearbeitet und neuwertige Erfolge erzielt hat. Das Turnen wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Sprechers Logemann, welche die hohe Bedeutung und Auf-

gabe der Turnvereine hervorhob. Nach dem Schautanz nahm Herr Kassier Proping-Oldenburg dem Verein für seine zielbewußte Arbeit warme Worte der Anerkennung. An das Turnen schloß sich ein flottes Kommen. Herr Logemann toastete auf Kaiser und Großherzog, Herr Oldmann auf die Gäste, Herr Bürgermeister Koch auf den festgebenden Verein. Die befreundeten Vereine, so auch aus Oldenburg und Bremen, waren durch eine stattliche Anzahl von Mitgliedern vertreten. Das Fest endete mit einem in schöner Weise verlaufenen Ball.

— **je. Bräse.** 9. Febr. Der hiesige Krieger-Verein hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab, in der 8 neue Mitglieder aufgenommen wurden. — In der am Sonntag stattgefundenen Generalversammlung des Vereins der Geflügelzüchter für Bräse und Umgegend wurde zunächst die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Es wurden gewählt: Zum ersten Vorsitzenden Grenzaufer Ta. viden, zum zweiten Vorsitzenden Herr Kiedler, zum Schriftführer Herr Schmitt, zum Kassier, zum Kassier und Inventarverwalter Herr Hartmann. Im verfließen Jahre sind 113,94 Mark vereinnahmt und 54,75 Mark verausgabt.

— **g. Vögel.** 7. Febr. Mehrere hiesige Einwohner beobachteten, auf der Höhe des Bahnhofs in Augusten eine Viehwage zu errichten, und haben sich zu diesem Zwecke bereits mit der Eisenbahn-Direktion in Verbindung gesetzt. Da der Schweinehandel hier ziemlich groß ist, würde sich diese Anlage jedenfalls rentieren. Auch würde dadurch vermieden, daß manche Verkäufer mit ihren Tieren am Bahnhof Augusten vorbei nach Alven fahren müßten, da sich jetzt die Viehwagen dort, wo eine Wage ist, natürlich lieber liefern lassen.

Aus den benachbarten Gebieten.

— *** Mürich.** 9. Febr. Die Ordnung griechischer Zuchtgenieße, womit am 2. d. M. der Anfang gemacht ist, wurde gestern beendet. Von den 45 älteren Zuchtgenieße wurden 30 wieder angefaßt. Zur ersten Besichtigung kamen 310 dreijährige Tiere; hiervon wurden nach der tierärztlichen Untersuchung 82 zur zweiten Besichtigung zugelassen und von diesen 31 für die Zucht ausgewählt. Am Ende erhielten auf ihre jungen Hengste Hrn. Hühner-Holsteine, Kreis Weener, und E. Baum-Weiderhof bei Hohenkirchen je 600 Mk., Jakobus Müller, Erno Ludwig, Groden, Kreis Wittmund u. a., von Frey-Lippert, Kreis Emden, je 500 Mk., T. van Leijen, Suurhuysen, Kreis Emden, und H. Hühner-Holsteine, Kreis Weener, je 400 Mk. — Der Handel gestiegte sich während der Körungstage gut. Mehr Tiere wurden von Vertretern preussischer Gesellschaften angefaßt; an das bayerische Geschäft waren schon vorher 16 abgekauft. Viele Hengste sind ins Ausland, besonders nach Holland und Amerika, verkauft worden.

— *** Emden.** 9. Febr. Die Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg hat an den Minister der öffentlichen Arbeiten eine Eingabe gerichtet, in welcher erucht wird, die für die Begründung und Vertiefung der Emsmündung Emden-Papenburg erforderlichen Mittel noch nachträglich in den Staatsbauplan des Jahres 1904/05 einzufügen. Durch die Vertiefung der Emsmündung Emden-Papenburg auf 7 Meter und Verortung-Papenburg auf 5 1/2 Meter würden die Umschläge für den Verkehr des rheinisch-westfälischen Hinterlandes mit überseeischen Häfen aufnahmefähiger werden.

Kleines Feuilleton.

Die Männer des kommenden Krieges.

Angelichts der Lage im fernsten Osten erhält ein bei Harper erscheinendes Werk des amerikanischen Senats Berediger, „The Russian Advance“, in dem der unparteiische und sachkundige Verfasser sich ausführlich mit der Erörterung dieser Probleme und der Charakteristik der im Vordergrund stehenden Persönlichkeiten beschäftigt, ein besonderes Interesse. Senator Beveridge entwirft ein bemerkenswertes Charakterbild von dem Admiral Aljejew, dem Wächter des Japans im fernsten Osten. „Er macht den Eindruck von fast abnormer Selbstbeherrschung. ... Sein Leben ist mit jugendlicher Begeisterung der wachsenden Macht Russlands gewidmet. Er ist gegen 50 Jahre alt und voll von nervöser Energie. Sein Schritt hat etwas Ungewöhnliches. Die ganze Bewegung des Mannes zeugt von Entschlossenheit. Sein Gesicht ist ein Ausdruck der Kraft. Seine Haltung ist selbst wenn er bei der Unterhaltung sitzt, voll gespannter Aufmerksamkeit. Aljejew ist unerschrocken, sehr offen und idyllisch, eine Antwort zu formulieren und seine Meinung ganz geradezu zu sagen. Seine Tage sind voller Arbeit, und auch die meisten seiner Nächte sind voller Arbeit.“ Es liegt etwas Besonderes und sehr Auffallendes in der kostbaren Energie dieser Vertreter Russlands im fernsten Osten. In seiner Unterhaltung war Admiral Aljejew durchaus offenherzig. Unter den russischen Beamten in Ostasien ist nach ihm der bedeutendste General Grodekow der Gouverneur von Ostasien und der Mandchurei und Befehlshaber der russischen Landmacht unter Admiral Aljejew. Er ist kurz, von Statur, breit schulterig, schlaff, vollständig, nervös im Sprechen. ... Kraft, Energie, Eifer, Herrschaft — diesen Eindruck macht er auf den Beobachter. Er war Offizier unter Stobelen. Er weiß alles über Afghanistan, das er ganz durchwandert und durchritten hat.“ Grodekow ist ein fleißiger Arbeiter, aber er hat wenig vom Bureaukraten an sich. Seine Audienzen bei ihm sind sehr geradlinig, ohne Umstände oder Formalitäten. Ein anderer russischer Militär von Bedeutung ist General Gierpitsky, der den Feldzug gegen die Tschuktschen leitete und der „Kühnster Russlands“ genannt wird. Seine Methoden waren äußerst einfach: Er rückte an der Spitze seiner Truppen ins Feld. 1000 Männer wurden in noch nicht sechs Wochen getötet, 2000 wurden gefangen genommen und die übrigen zerstreut und wie wilde Tiere gejagt.“ Gierpitsky's Motto ist: „Was Deine Hand zu tun findet, tue mit aller Deiner Kraft.“ Von dem russischen General spricht Beveridge mit der höchsten Achtung. Die Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften sind ge-

„Der väterliche und kindliche Geist herrscht vor. Fälle, daß gewöhnliche Soldaten den Offizieren als Kammerdiener dienen, waren häufig zu beobachten; aber man bemerkte kein auffallendes Beispiel von Härte. Andererseits sah man mehr als einmal gewöhnliche Soldaten in vertraulicher und selbst humoristischer Unterhaltung mit einem General.“ Die Soldaten werden geliebt, nicht auf den Sold zu sehen, sondern ihre Dienste als eine heilige Pflicht zu leisten. „Wir bezahnen unseren Soldaten tatsächlich nichts ... aber man lehrt sie, zu glauben, — und sie glauben es auch — daß es ihre Pflicht ist, einen Teil ihres Lebens Russland, dem Japans und dem König der Könige im Himmel zu opfern. Wir halten es für einen Fehler, Soldaten zu bezahlen. Es bringt einen Kränkergehalt in den soldatischen Dienst des Landes.“ Gegen die Japaner haben sie einen tiefen Haß, und der Konflikt zwischen beiden Völkern ist nicht nur der von entgegengesetzten Interessen, sondern auch der einer ungeheuren Massenmoral. Eine Unterhaltung zwischen einem russischen Offizier und einem Soldaten, aus der Zeit nach dem Chinesenkrieg, die mitgeteilt wird, kennzeichnet diese Empfindungen sehr deutlich. Der Offizier, der sich aus seinem Fenster lehnte, sagte zu den versammelten Soldaten: „Nun, Burichen, seid Ihr froh, daß dieser Feldzug vorbei ist?“ Die Soldaten antworteten wie gewöhnlich im Chor: „Ja, Herr Oberst, aber wir sind gern bereit, wieder zu kämpfen.“ Oberst: „Wenn der Japaner kommt, werdet Ihr Euch von ihm verbanen lassen, oder werdet Ihr ihn verbanen?“ Soldaten im Chor: „Was! diese Affen uns verbanen? Nie, Herr Oberst!“ An physischer Kraft ist der russische Soldat dem Japaner überlegen. Der Verfasser erzählt von russischen Reitertruppen, die über einen Fluß schwammen, der schon im Gefrieren war, während ein Fußregiment umkehrte, weil es zu kalt war. Die Geschichte illustriert die russische Tapferkeit. Die Leute sind kräftig und gesund, mit wenig ausgenommen, so daß sie die britische Armee, und sie marschieren vorwärts. Auch ihre Pferde sind gesund, sehr bereitwillig anerkannt, selbst von russischer Seite. „Ja, natürlich werden sie kämpfen; daran kann man nicht zweifeln“, sagte ein junger russischer Offizier, der von dem „Matrosen“-Feldzug zurückkehrte. Überall, bei jeder Gelegenheit und bei allen Nationen hört man die japanische Ritterlichkeit laut und höchlich preisen, selbst von ihren ärgsten Feinden, und ganze Bücher voll Geschichten könnten gesammelt werden, die ihren Mut und ihre Ritterlichkeit illustrieren.“ Auch die Organisation der Japaner wird als vorzüglich geschätzt. Die japanische Armee ist eine Maschine, die nach deutschem Muster erbaut,

aber bis in die geringsten Einzelheiten vollkommen ist und in vorzüglichster Weise die besondere Fähigkeit der Japaner für Genauigkeit und Vollkommenheit im Kleinen zeigt. Die japanische Armee ist wie eine Taube gebaut und jeder japanische Soldat ist ein Teil dieser Maschine, wie eine Schraube, eine Feder oder ein Rad; aber jeder Soldat kann auch in einem anderen Teil dieses einfachen und dennoch komplizierten Mechanismus verwendet werden.“ Ein wenig überraschend ist die Behauptung von Beveridge, daß der Japaner im Privatleben mehr als der große Russe. Der Verfasser gibt zu, daß der Konflikt zwischen Japan und Russland schon seit Jahren unermüdlich war. Aber die allgemeine Meinung derer, die im fernsten Osten Japan freundlich gesinnt sind, scheint die zu sein, daß Japan zu lange gewartet hat. Im Jahre 1901 wäre seine Zeit gewesen. Schon in dem Jahre 1901 und 1902, als Beveridge im Lande reiste, ritten russische Truppen stetig zur östlichen Grenze vor, und russische Beamten gaben zu, daß sie b. h. in Japan waren, das Land zu besetzen. Die japanische Ansicht über die Wichtigkeit Koreas für das Gebieten Japans wurde von einem japanischen Staatsmann folgendermaßen drastisch ausgedrückt: „Es ist wie ein Pfeil, dessen Spitze nach unserm Herzen zielt.“

Wissenschaft, Literatur und Leben.

— **Mammon und Mikroben.** Im allgemeinen macht man sich, wie ein englisches Blatt schreibt, über die verhängnisvolle Verbindung zwischen Mikroben und dem Mammon keine rechte Vorstellung. Jetzt läßt aber auch der „Lancet“ seine warnende Stimme ertönen, daß die Banten alles Geld, das durch ihre Hände geht, waschen sollten. „Das Zweifelhafte ist, daß das glückliche Jagdrevier für Bazillen“, erklärt ein Londoner Arzt, „Der Seilzug ist fast ebenso schlecht; jedes Geldstück, das gerändert ist, hat weitere Verleide für Keime. Krankheiten wie Hohe und Kleinflechte können leicht durch Münzen übertragen werden. Ein bekannter französischer Arzt hat von ihnen Kulturen von jedem bekannten Bazillus, vom Karbunkel bis zum Typhus, erhalten. Als Vorichtsmaßregel kann nichts Besseres empfohlen werden, als die Borte mit Vorwurtpulver zu füllen. Die Geldstücke werden von der Verhüllung mit den Trüben und Poren der Hand schmutzig, dann haften das Pulver an ihnen und veranlassen den Schmutz in ein antiseptisches Pulver, das seine Eigenschaften wochenlang bewahren wird. Wenn man sieht, wie Damen, Omnibus- und Straßenbahnfahrer und Kinder Geld in den Mund stecken, so muß man sich wirklich wundern, daß nicht mehr Krankheiten daraus entstehen. Eine andere Tatsache

Aus aller Welt.

Ein Kaiser verschwunden! Der „Kaiser der Sahara“ Jacques I. verlegte, wie ein Londoner Blatt berichtet, plötzlich aus einem eigenartigen Grunde seinen Hof aus dem Savoy-Hotel in London — wenigstens zeitweise. Das Prunkzimmer Nr. 426 ist leer, und das „Gefolge“ des Kaisers befindet sich in Ungewissheit über die Maßregeln seines kaiserlichen Herrn. Seine Majestät genoss nach einem Tage, an dem er mit Staatsangelegenheiten angeknüpft tätig war, der Ruhe, als ohne Jeremien und nur durch ein scharfes Klopfen an der Tür angekündigt, zwei Männer eintraten. Einer überreichte mit einer Verbeugung ein Papier, das Rechtsanwältin Braunsvollstreckungsbevollmächtigter hieß. Der „Kaiser“ sprang logisch von dem kostbaren Lager, auf dem er ruhte, auf, ging ohne ein Wort in das Nebenzimmer, packte hastig eine Handtasche und ging hinaus. Das Gefolge, und besonders die Damen des Hofes, sind über den Verlust ihres kaiserlichen Herrn untröstlich. Was die Sache noch schlimmer macht, ist der Umstand, daß sie zur Zeit auch des Schutzes des „Generalgouverneurs seiner Majestät“ beraubt sind, der zufällig in „diplomatischen Angelegenheiten“ abwesend ist. Eine der Damen hat die Hotelierin tränenreichen Auges, die elenden Eindringlinge fortzuschicken. Einer ging auch, aber der andere will vorläufig dableiben. Der „Kaiser“ macht wegen einer kleinen Summe einen Anspruch, der gegen ihn erhoben wird, freitig und soll seinen Aufenthalt zeitweise in einem anderen Hotel genommen haben.

Die Rache des Chemikers. Von einem hochachteten Streich wird aus Paris berichtet: Ein Chemiker hatte lange Zeit die freche Neugierde des Portiers getragen, der seine Briefschaften stets zurückbehielt und las, kann aber nun auf Rache und Verfall auf einen Plan, der gleichzeitig die Schuld des Portiers beruht und ihn dafür bestraft. Der Chemiker adressierte an sich selbst ein großes Pack Briefe und las ruhig in seinem Laboratorium, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Die Briefe lagen nicht lange auf sich warten. Der neugierige Portier öffnete das Paket und las zu seinem Erstaunen folgende Mitteilung: „Ich habe Sie bei der Tat betrogen! Sie können ihre unangenehme Neugier nicht leugnen. Soll ich Sie denunzieren? Nein, ich will Sie Ihrem Gewissen überlassen, und Sie können dies ins Feuer werfen.“ Der erschrockene Portier tat das, aber nun war die Rache des Chemikers erst vollständig, denn kaum hatte er den Brief ins Feuer geworfen, als eine ohrenbetäubende, aber harmlose Explosion erfolgte, die das Zimmer mit Dämpfen erfüllte und den Unglücklichen halbtot vor Schreck auf den Rücken warf. Der Brief war chemisch präpariert, und der Plan war durchaus gelungen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Vom Geld- und Warenmarkt. Differenzenhand. Einen besonders trübsen Fall von erhobenen Differenzenhand glauben wir noch erwähnen zu sollen. Ein Privatmann klagte gegen einen an der Berliner Börse verkehrenden Bankier. Die Forderung, welche das Streitobjekt bildete, war dem Kläger von einem Dr. Jaspis, wohnhaft zu Groß-Lichterfelde, gebiert worden. Dieser Dr. Jaspis hatte mit dem verlassenen Bankier in Geschäftsverbindung gestanden, in deren Verlauf ihm aus Vermittlung in südamerikanischen Minen verschiedene Posten befristet worden waren. Dr. Jaspis kam zu dem Entschluß, diese Debetposten anzusehen, hielt es aber für sicherer, die Klage nicht selbst einzureichen, sondern die Forderung an einen Dritten zu ziehen, um auf diese Weise den Reuegeiz leisten zu können. Er hatte bei dem betr. Bankier sein Guthaben, das ebenfalls aus Minengeschäften herrührte, abgehoben, und wollte nun das, was er verloren, noch zu dem, was er gewonnen hatte, herausgezahlt erhalten. Der Bankier erhob nun auch seinerseits den Differenzenhand, das Gericht erkannte dessen Berechtigung an und wies die erst erwähnte Klage ab. Der Gerichtshof ging noch weiter. Er bezeugte als eine arglistige Handlungsweise des Dr. Jaspis, daß er für ihn ungünstig verlaufenden Geschäfte gegen sich nicht gelten lassen wollte, dagegen die Vorteile aus den zu seinen Gunsten ausgefallenen Differenzgeschäften beanspruchte.

Wie aus Newyork gebracht wird, scheinen unter den Gesellschaften des Schiffahrtsstrafs doch Positionen zu bestehen. Die neuliche Meldung des Bureau Laffan, daß

muss auch den mit Reimen besetzten Geldstücken zugeschrieben werden. Männer haben häufiger als Frauen Hautkrankheiten des Gesichts. Das kann man dem Umstand zuschreiben, daß sie Geld in den Hosentaschen tragen. Die Bagellen haften am Futter der Tasche, und jedesmal, wenn die Hand hineinführt, wird sie infiziert und kann das Gesicht anstecken.

Die japanische Nationalhymne. Die russische Nationalhymne ist ein ganz modernes Ereignis, neuerdings wird sogar von einem russischen Forscher behauptet, sie wäre ein Plagiat, während die japanische im Gegensatz dazu die älteste ist, die es gibt, und wohl auch die kürzeste. Sie heißt „Kimigayo“ und lautet in der Uebersetzung etwa folgendermaßen: „Wäge die Regierung unseres Herrschers tausend Jahre dauern, und noch achttausend Jahre länger, bis die Steine keine Felsen mehr sind und das Moos nicht mehr wächst.“ Obgleich die Hymne aus unvorzeulichen Zeiten stammt, ist sie die offizielle Nationalhymne von Japan erst seit dem Zeitpunkt geworden, wo das Land sich zu der Kultur des Abendlandes zu bekehren begann.

Die Erziehung zu Müttern. Aus London wird berichtet: Ein Vorschlag, der bei einer Konferenz des „Women's Industrial Council“ gemacht wurde. Schulen für die Erziehung von Mädchen zur Kinderpflege zu gründen, wird wahrscheinlich in größerem Maßstabe ausgearbeitet werden, als es von den Antragstellerinnen selbst vorausgesehen war. Die Idee ist bei englischen Pädagogen auf außerordentlich große Sympathie gestoßen, und ein Entschluß darüber wird bald gefaßt werden. Die Idee des „Councils“ war, daß eine solche Erziehung für die Mädchen der arbeitenden Stände eingeführt werden sollte; aber die Meinung der Schulbehörde neigt stark dazu, die Veranstaltung für alle Mädchen obligatorisch zu machen. Ein Mitglied des „Councils“ äußerte einem Interviewer gegenüber folgendes: „Man hat schon lange anerkannt, daß das moderne Mädchen eine sehr mangelhafte Kenntnis der häuslichen Pflichten, besonders aber der Kinderpflege besitzt. Kochschulen, Haushaltungsschulen und Nähschulen sind gewiß vorzügliche Dinge, aber es ist Zeit, daß die praktische Erziehung weitergeht. Wenn wir es erreichen, daß an den technischen Tagesschulen alle Mädchen

es sich um Differenzen wegen der Mittelmeerraten handelt, ist allerdings von Bremen aus demontiert worden. Nach der obigen Newyorker Meldung betreffen nun die Differenzen die Verlängerung des ablaufenden Minimalpreisvertrags. Dieses Kartell war ursprünglich abgeschlossen auf der Basis eines Getreidepreises von 1,5 Dollar pro Bushel für die Strecke Newyork-Liverpool. Infolge der ungünstigen Lage des Getreidepreismarktes in den amerikanischen Verschiffungshäfen sah sich das Kartell im Laufe des Winters genötigt, diesen Minimalpreis zunächst um ein Viertel-Dollar und später noch einmal um ein Viertel-Dollar zu erniedrigen, so daß gegenwärtig eine Rate von 1,1 1/4 in Kraft ist. Nachdem sich schließlich am amerikanischen Getreidepreismarkt eine Besserung herausgestellt hat, wird vielleicht an eine Wiederherstellung des ursprünglichen Minimalpreises von 1,5 Doll. gedacht, was an einigen Stellen auf Widerstand zu stoßen scheint.

Englands Außenhandel. Nach dem Handelsausweis für Januar weist die Einfuhr eine Abnahme von 232.652 Pfund, die Ausfuhr eine solche von 820.271 Pfund gegen Januar 1903 auf. Abgenommen hat die Einfuhr um 160.000 Pfund in Fleisch, um 622.000 Pfund in Wolle. Die Zunahme der Einfuhr beträgt für Hauf und Zute 506.000 Pfund, für Weizen 555.000 Pfund, für Baumwolle 782.000 Pfund. (Die Zunahme in Weizen und Baumwolle ist als eine Folge der starken Preissteigerungen in diesen Artikeln zu betrachten.) Abgenommen hat der Export in Kohlen um 283.000 Pfund, in Konfektionswaren nach Südamerika um 233.000 Pfund. Die Zunahme der Ausfuhr beträgt für Textilfabrikate 234.000 Pfund.

Kursberichte der Oldenburgischen Banken

vom 10. Februar.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Alle Kurse verstehen sich frei von Provision.

Altanlei Verkauf

I. Münchener.

3 1/2 pCt. alte Oldenburg. Konsole.

3 1/2 pCt. neue do. do. (Halb. Zinszahlung)

3 pCt. do. do.

4 pCt. Oldenb. Bodencredit-Anstalt-Oblig. (ant. b. 1908)

3 1/2 pCt. do. do.

3 pCt. Oldenburg. Bräun-Anleihe

4 pCt. Oldenburg. Stadt-Anleihe, antind. b. 1907

4 pCt. do. do.

4 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. Oldenburg. Stadt-Anleihe b. 1903

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

Old London . . . 1 pCt. . . 20,49
do. Newyork . . . 1 pCt. . . 4,197
Amerikanische Noten . . . 1 pCt. . . 4,182
Holländische Noten für 10 Gulden . . . 1 pCt. . . 16,89
An der Berliner Börse notierten gestern:
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Aktien . . . 89 pCt. bez. G.
Kredit der Deutschen Reichsbank 4 pCt.
Reichsbank . . . 5 pCt.

Oldenburgische Bank.

Gekauft Verkauf

Mündelischer.

3 1/2 pCt. Oldenburgische Konsole. Staats-Anl., ganzl.

3 1/2 pCt. neue Oldenburgische Konsole. Staats-Anl., ganzl.

3 pCt. Oldenburgische Konsole. Staats-Anleihe

4 pCt. Oldenburg. Staatl. Bodencredit-Anstalt-Schuld.

3 1/2 pCt. do. do.

4 pCt. Oldenburg. Stadt-Anleihe von 1901, antind.

3 1/2 pCt. Oldenburgische Stadt-Anleihe von 1903

3 1/2 pCt. do. do.

3 pCt. Oldenburg. Bräun-Anleihe (40 Zaler-Lose)

4 pCt. Oldenburg. Kommunal-Anleihe.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

3 1/2 pCt. do. do.

Frauen seid gewarnt!

Die echten Hercules-Spiralfeder-Korsetts tragen alle entsprechenden Stempel oder Etikette. Alle anderen weisen man, weil minderwertig, zurück.

Meilen weit, um sich eine Bibel zum Lesen zu borgen. Der Rev. Thomas Charles, ein bedeutender Walliser Prediger, war Zeuge dieses Geschehens und machte einige ernste Männer darauf aufmerksam, die Folge war die Begründung der „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“ am 7. März 1804. Das erste von der Gesellschaft herausgegebene Buch war das Evangelium Johannes in Hebräer für die Juden am Wohnort-Jesus. Seit jenes kleine Buch in die Welt ging, hat die Bibelgesellschaft über 180 Mill. Exemplare der Bibel, vollständig oder in Teilen, herausgegeben. Vor hundert Jahren gab es die Bibel in etwa vierzig Sprachen, jetzt wird die Heilige Schrift oder einzelne Teile in über 400 Sprachen veröffentlicht, — in dem Zeitraum der Gesellschaft erschienen 370. Ueber 60 verschiedene Arten von Tischen werden zum Druck vieler Sprachen gebraucht, von denen einige von links nach rechts, von oben nach unten, in festschriebenen Reihen, von der letzten nach der ersten Seite gelesen werden. Die Verbreitung der Bibl. in geschäftlich meistens durch Kolportage. Die Kolportage sind gewöhnlich Eingeborene des Landes, in dem die Bibel zur Verbreitung gelangen. Diese Männer gehören natürlich allen Nationalitäten an. In China wird von dem Kolporteur ein Schiebepfeil zur Verbreitung der Bibel benutzt. Auf dem Pfadfinder dient ein seltsames überdachtes Boot zum Vertrieb; während der Kolporteur vorsteht und seine Waren zur Schau stellt, um das Gemachte und die Bücher in eine Bibelreise mit dem Kamel gemacht und die Bücher in eine große Dose gepackt. In einigen Dörfern halten die Eingeborenen eine große Konzentration zu Ehren der Ankunft des Kolporteurs ab, indem sie zur Bevölkerungsmenge ihre mit Wein getränkten bekannten Trümmern schlagen. Ueber 870 Kolporturen beschäftigt die Gesellschaft auch 650 eingeborene christliche Frauen in orientalischen Ländern. Diese „Bibelfrauen“ besuchen die Frauenmengen der Häuser, lesen den Frauen die Heilige Schrift vor und lehren auch Leben, wenn jemand den Wunsch hat, die Bibel selbst lesen zu können.

Izehoer Muschelfalkmergel

ohne Stein, Sand oder Ton,
reinsten kohlens. Kalk, 95 bis 99% Prozent,
getrocknet, allerfeinste Mahlung.
Lieferung direkt ab Fabrik nach allen Stationen.
Jever i. Oldbg. Habben & Wiggers.

Musverkauf.

Wegen Umbau und Vergrößerung meiner Geschäftsräume verkaufe
die noch vorhandenen Möbel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
— Einige Sofas und Spiegel zu Selbstkostenpreis.

Bernh. Gristede

Ziegelhofstraße 2.

Unterricht

in einfacher, doppelt ital. **Buchführung.**
und amerikanischer

Abschlüsse nach neuester Methode. — Wechsellehre.

P. Radomsky, gerichtl. Bücher-Revisor,
Jakobstrasse 6.

Verkauf ev. Vermietung eines Geschäftshauses.

Das hier an der Ritterstraße unter
Nr. 20 an vorteilhafter Lage gelegene

Geschäftshaus

habe ich mit Antritt auf den 1. Mai
d. Js. oder später zu verkaufen oder
zu vermieten.

Zu dem Hause wird gegenwärtig
ein Fleischergebetriebe betrieben und
können die Laden- u. Küchen evtl.
mit übernommen werden.

W. Köhler, Aukt.

Stenburger-Neuenwege. Der
Landwirt G. G. Griesenferl lässt am

Donnerstag,

den 18. Febr. d. Js.,

nachm. 1 Uhr anfg.,
bei feiner Wohnung:

2 tragende Kühe,

wovon eine nahe am Kalben
steht,

1 Kuhkind,

1 trächtiges Schwein

(alte Buchstein)

mehrere Fütterungsschweine,

mehrere tausend Pfund alte, eine
Partie Stroh und Futterheide, 1

Sandwagen, 1 Nähmaschine zu
Fußbetrieb, 1 Partie leere Säcke

und was sich sonst vorfindet,
öffentlich meistbietend verkaufen, wozu

Käufer einladet

G. Clausen.

Eine in der Nähe hies.

Stadt gelegene

Landstelle

wird zu kaufen oder zu

pachten gesucht.

Offerten erbitte ich mir

chefsens.

W. Köhler, Aukt.

Sandhausen. Empfehle meinen

angelernten

Herdbuchstier

zum zecken.

Fr. Küpper.

Schmiede. Herr Hausmann Chr.
Köster in Jühne hat mich be-

auftragt, seine hierorts belegene
kleine Stelle (früher Willers),

befehlend aus einem Wohnhaus
und reichlich 2 Sch.-S. bestem

Gartenland, im ganzen oder ge-

teilt zum 1. Mai d. Js. zu ver-

mieten. Liebhaber wollen sich

baldest an mich wenden.

W. Köhler, Auktionator.

Dm. H. H. Herr Heinrich
Schneider, Kleinbornhorst, hat
mich beauftragt, seine an der
Chaussee gelegene Wohnhaus
mit ca. 1 Sch.-S. Gartenland mit
Antritt zum 1. Mai d. Js. zu
vermieten. Vom 1. Nov. ab kann
mehr Land zugegeben werden. Lieb-
haber wollen sich bald. an mich wenden.
A. Parussel, Auktionator.



In Oldenburg (Gr.) bei Herrn
Jänicke, Friseur, E. Sattler.

Viele Kranke

Leiden an: Blutarut, Bleichsucht,
Nerven, Magen- und Verdauungs-
schwäche, Mattigkeit, Abmagerung,
Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herz-
klopfen, Kopfschmerz, Rückenschmerzen,
Appetitlosigkeit, Blähungen, Sob-
brennen, Aufstoßen, Erbrechen u.
und stehen oft langsam dahin,
ohne den wahren Grund ihrer
Leiden zu ahnen und das richtige
Heilmittel zu finden.

Auskunft über ein ganz hervor-
ragendes Heilmittel erteilt auf Grund
eigener Erfahrung gern an jeder-
mann kostenlos

Conr. Schmitz II., Godeberg a. N.

Moordorf. Empf. meinen Bräut-
und Herdbuchstier Medardus III
zum Verkauf. Deutlich 3 A.

Habe ferner einen angeliebten schönen
Herdbuch-Mindstier, von Herdbuch-
Stamm abf., zu verk. **Fr. Möller.**

Escamillo, 60 Pfg. ohne St.,

gar. reiner Traubenrotwein, vorzügl.
zur Bereitung für Glühwein und

Weinlappen.

Carl Wille, Weingroßhandlg.

Futterstroh

pro Htr. 2,20 Mk. ist z. St. vorräthig.

Wiesenheu

pro Htr. 3,20 Mk. wird bis weiter

abgegeben.

Gut Loy.

Damen f. febl. distr. Aufn. bei

Frau Wunzel, Seb.,

Dannover, Gruppenstr. 2 II.

Schwarzwald-Kleiolin

Was ist und was nützt es??



Kleiolin ist ein konzentrierter Auszug von
feinster Kleie und würzigen
Schwarzwaldkräutern!

Kleiolin macht schön, frisch und gesund!
Kleiolin wirkt nervenstärkend und wohl-
Kleiolin tuend für den ganzen Körper!
Kleiolin ist das Beste zur Pflege und An-
Kleiolin regung der Hauttätigkeit!

Kleiolin Bäder sind das beste Stärkungs-
Kleiolin mittel für schwächliche Kinder!

Kleiolin **Waschungen** wirken er-
frischend auf den gesamten
Organismus.

Kleiolin erzeugt den schönsten Schmuck,
einen zarten Teint, blendende
Schönheit und Jugendreiz!

Kleiolin Seife macht und erhält die Haut
zart, weich und geschmeidig!

Zu haben in Apotheken und Drogerien; ein gros bei **Jul. Berg-**
mann und Seidel & Langkopf, Bremen.

Chemische Werke, G. m. b. H. vorm. Dr. C. Zerbe,
Freiburg i. Baden.

Kohlen-Koks-Brikets

Gewaschene **Flamm-Nusskohlen**, Grösse I, II und III,
Salon-Nusskohlen, Zeche **Margaretha**,

Anthracit-Nusskohlen,

Größe I für **Füllregulieröfen** und Kochherde,
II für **Dauerbrenner**,

gebroch. **Hüttenkoks**,
Größe II für **Cadé-Öfen** und andere kleine Dauerbrenner,

Größe I für **Centralheizungen**,
II für **Füllregulieröfen** und Kochherde,
III für **Dauerbrenner**, **Füllregulieröfen** und Kochherde,

Grudekoks,

rheinische **Braunkohlen-Brikets**.

Mark TÜR NICH (Kohlehaltend).

gewaschene **Schmiedekohlen**,

Plättkohlen (dunstfrei).

Alles nur beste Sorten, empfiehlt

Carl Meentzen,

Gottorpstr. 5.

Cibils
Flüssiger Fleischextract gibt
ohne jeglichen Zusatz
eine vorzügliche
Bouillon

Emil Nolte,
Oldenburg.

Depot:

F.W. Buchmeyer,
Elektrotechnisches Bureau,
Bremen, Knochenhauerstr. 40.
Gegründet 1865. — Fernspr. 660.
Aeltestes u. grösstes elektrotechnisches Geschäft
in Bremen und Umgegend.
Empfehle mich zur Anlage von elektrischer
Beleuchtung, Telefonen, elektrische Klingel-
u. Sicherheitsleitungen. Projektierung u. Aus-
arbeitung ganzer elektrischer Zentralen und
Maschinenanlagen. Ferner empfehle: Elektro-
motoren, Dynamomaschinen, elektr. Ventilatoren
jeder Art u. Grösse, sowie sämtliche Bedarfs-
artikel für die Elektrotechnik.

!!! Für Raucher !!!
Vorzügliche Qualitäten Cigarren und Tabak in allen Preislagen
und modernen Facons bei:

J. G. Dumek, Donnerschwerstr. 8.

Niederlage der Cigarrenfabrik Paul Edings, Bremen.

Eigenes Fabrikat! Wieberverkaufern Fabrikpreise!

Friedrichs Liebelt, Hamburg 9.

Süße Valencia-Äpfelchen

100 Stück 2 u. 3 Mk., 420er Mk. 11.—,
714er große Mk. 14.—, extragr. 16 Mk.

200 und 300 Murcia Mk. 5,50 bis
6.—, frei Bahnhof Hamb. geg. Nachn.

Amerikan. Äpfel, Zitronen billigst.

Nach wie vor seit 1880

Holländ. Milder u. fast nitotinfrei!

Ein 10 Pfd.-Beut. fct. 8 Mk.

Tabak. S. Becker in Seefen a. S.

Cherry, Malaga, Madeira
u. d. billigen bis zu d. feinsten Marken
Carl Wille, Hoff, Weingroßhdlg.

Testaments-Abfassung, Aus-
fertigung, Vert. im Prozeße über-
J. A. Schenk, Odb., Theaterstr. 11.

Hilfe * a. Bluthof, **Timmerman,**
Hamburg, Fichtestr. 33.

Beinschäden,
Flechten
und andere
Haut-Krank-
heiten

behandelt
Fr. Berwald jr.,
Oldenburg,
Odenstr. 34.

Musik-
INSTRUMENTE
aller Art,
beste Arbeit,
zu **SACHS-**
MUSIKINSTRUMENTEN
MANUFACTUR
SCHUSTERAC'S
Markenzeichen

Bauplätze
in hiesiger Gemeinde und in der
Stadt billig zu verkaufen.

A. Parussel,
Auktionator, Dm. H. H. d. e.

Masken-Anzüge und Dominos.
Stephan, H. Kirchenstr. 9.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das be-
rühmte Werk:
Dr. Retan's
Selbstheilung

St. Ant. Metz Abbildung, Preis
8 Mark. Lese es jeder, der an
den Folgen solcher Fehler
leidet. Tausende erkrankten den-
selben ihre Wiederherstellung dem
Verfasser dankend zu verzeu-
gen. In Leipzig, Neu-
buchhandlung.

Mehr Licht!
D. Reichs-Patent.
Petroleum-
Glühlicht
ohne Strumpf, ohne
Lampenanänderung.

Rufen, Rufen angesprochen!!
Halbe Deterparnis!
Bei Voreinsend. pro Stck. 1,50 Mk. fctd.
Nachnahme 1,80

Einigen Angabe des Brenners erbeten.
Berlin 8.

Felix Grabner, Sebastianstr. 72

Wasentkämme, Dominos
für Damen u. Herren, gr. Auswahl.
J. Götting, Baumgartenstr. Nr. 19.

Echt
Nienburger Brot,
jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag
und Sonnabend frisch.

F. Fuge,
Kurwischstraße 36.

Heppens v. B. Bismarckshaus. Im
Auftrage habe ich ein hier belegenes
neues Eckhaus

mit großen Bodenträumen, Einfahrt
und großem Hofraum, passend für
einen Schlachter, preiswert zu ver-
kaufen.

Weitere Auskunft wird unentgeltlich
erteilt.

G. B. Sarns, Auktionator.

Wer Bedarf in

Baumhulartikeln

hat, verlange meine Preisliste.

G. Heinje, Edeweicht.

Elegante Herren-
und Damen-Masken-
Anzüge.

J. Linkogel, Amalienstr. 18.

Hochinteressante Maskenanzüge.

Donnerschwer, Sandstr. 268.

Bauplatz preisw. zu verk., 13 Htr.

breit, 60 Htr. tief. **Cherestr. 9.**

3. Beilage

in Nr. 34 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 10. Februar 1904

Der Zusammenbruch.

(Der Krieg von 1870/71.)

Roman von Emile Zola.

(Nachdruck verboten.)

22

(Fortsetzung.)

2. Teil.

Erstes Kapitel.

In der kleinen, finsternen Stube in Bazailles veran-
schte eine läge Erschütterung Weiß, aus seinem Bett
zu springen. Er horchte, es war Kanonendonner. Mit
zappender Hand mußte er eine Kerze anzünden, um nach
der Uhr zu sehen. Es war 4 Uhr. Der Tag brach kaum
an. Nach sechs er seinen Mantelkoffer auf, durchspähte mit
einem Blick die Hauptstraße, den Fahrweg von Douzy,
der das Dorf durchschneidet; aber eine Weihe dichter Staub
erfüllte die Straße, man konnte nichts wahrnehmen. Er
trat in die andere Stube, deren Fenster auf die Weiden
nach der Maas hinaus ging, und da begriff er, daß
die Morgennebel aus dem Fluß emporstiegen und den
Horizont verhüllten. Dribben, hinter dem Nebelschleier,
auf der andern Seite des Wassers dominierten die Kanonen
noch stärker. Plötzlich erwiderte eine französische Batterie
das Feuer so nahe und mit solchem Lärm, daß die Mauern
des Hauses zitterten.

Das Haus befand sich in der Mitte von Bazailles,
rechts, bevor man zum Kirchplatz kam; die Vorderseite,
die ein wenig zurücktrat, sah auf die Straße. Es war ein
einstöckiges Stadthaus mit drei Fenstern und darüber ein
Bodenraum; dahinter lag ein ziemlich großer Garten, der
gegen die Weiden hinabfiel, und von wo aus man gleich
einem ungeheuren Rundblick die Hügel von Remilly bis
Grenois erblicken konnte. Weiß, in seinem Eifer als neuer
Hausbesitzer, hatte sich erst gegen 2 Uhr morgens nieder-
gelegt, nachdem er alle Räume in den Keller hineinge-
stopft und allen Schrankfüßen aufgewandelt hatte, um seine
Möbel so gut wie möglich gegen die Äußerung zu schützen,
indem er die Fenster mit Matrasen bedeckte. Vorn er-
schloß ihn bei dem Gedanken, daß die Preußen kommen
und dieses Haus plündern könnten, das er so erhebt,
so schwer erworben und noch so wenig genossen hatte.
Doch eine Stimme auf der Straße rief ihn:

„Se, Weiß, hören Sie einmal!“

Unten fand er Delaherche, der gleichfalls in seiner
Färberei hatte schlafen wollen, einem großen Kegelbau,
der mit dem Weißschen Hause eine gemeinschaftliche
Mauer hatte. Die Arbeiter hatten sich übrigens alle quer
durch die Wälder nach Belgien geflüchtet, und es war
als hätten sie die Fabrik nur die Putzmeisterin, eine Maurer-
witwe namens Francoise Quillard, zurückgelassen. Auch
sie, die zitterte und ganz verstockt war, hatte sich mit den
anderen davon gemacht, wenn sie nicht ihren Knaben, den
kleinen Charles, einen zehnjährigen Jungen gehabt hätte,
der so schwer am Typus niederlag, daß man ihn nicht
fortschleppen konnte.

„Hören Sie“, wiederholte Delaherche, „das fängt
gut an.“ Das geschickteste wäre, sofort nach Sedan
zurückzugehen.“

Weiß hatte seiner Frau ganz bestimmt versprochen,
Bazilles bei der ersten ernsthaften Gefahr zu verlassen,
und er war durchaus entschlossen, sein Versprechen zu
halten. Aber das war erst ein Artilleriekampf auf große
Schußweite und in dem Nebel der Morgendämmerung
ein wenig auf Geratewohl.

„Bleiben wir, zum Teufel“, erwidert er, „es eilt
nicht.“

Ubrigens war die Neugierde Delaherches so leb-
haft, so stark erregt, daß er dabei ganz tapfer wurde.
Er hatte kein Auge geschlossen, da ihn die Vorbereitun-
gen zur Verteidigung sehr interessierten. General
Lebrun, der Kommandant des zwölfsten Korps, war ver-
ständigt worden, daß er bei Tagesanbruch angegriffen
würde, und er hatte die ganze Nacht dazu verwendet, sich
in Bazilles zu verschanzen, dessen Einnahme er, seinem
Befehle gemäß, um jeden Preis verhindern sollte. Barri-

kaden verarmten die Fahrstraße und die Gassen. Jedes
Haus hatte eine Besatzung von einigen Mann, jedes
Gäßchen, jeder Garten war in eine Stellung umgewandelt.
Und schon von 3 Uhr an, in rabenschwarzer Nacht,
waren die Truppen, die man ohne jedes Geräusch ge-
weckt hatte, in ihren Kampfstellungen mit frischen
Gefahren und den vorrätigen Kanonen neuzeitigen Patronen
in den Patronentaschen. So hatte denn auch der erste
feindliche Kanonenschuß niemand überfallen, und die fran-
zösischen Batterien, die dahinter, zwischen Balan und
Bazilles, aufgestellt waren, machten sich alsbald da-
ran, die Schüsse zu erwidern, um zu zeigen, daß sie
da seien, und sie schossen auf ungefähr in den Nebel
hinein.

„Wissen Sie“, nahm Delaherche wieder das
Wort, „die Färberei wird kräftig verteidigt werden...
Ich habe eine ganze Abteilung, sehen Sie sich das
einmal an.“

In der Tat hatte man da einige vierzig Mann Ma-
rine-Infanterie postiert, an deren Spitze ein Leutnant
stand, ein großer, blond, blutjunger Mensch mit ent-
schlossener, hartköpfiger Miene. Schon hatten seine Leute
von dem Gebäude Besitz ergriffen; die einen schnitten
Schießscharten in die Wände der Straßenseite im ersten
Stock, die anderen zackten die niedrige Hofmauer aus,
die die Weiden dahinter beherrschte.

In der Mitte dieses Hofes fanden Delaherche und
Weiß den Leutnant, der umhergehend sich bemühte, in
der Ferne, im Morgenbush, etwas zu sehen.

„Der verdammte Nebel“, murmelte er; „man wird
sich doch nicht im Finstern tappend schlagen können.“
dann fuhr er nach einer Pause, ohne scheinbaren Zu-
sammenhang fort:

„Was für einen Tag haben wir denn heute?“

„Donnerstag“, erwiderte Weiß.

„Donnerstag! Es ist wahr... Hof mich der Teufel!
Man lebt, ohne zu wissen wie, gerade als ob die Welt
gar nicht mehr bestünde.“

Aber in diesem Augenblicke erscholl mitten in dem
unaufhörlichen Grollen der Kanonen das Geknatter eines
schlafenden Gewehrfeuers am Rande der Weiden, etwa zwei
bis dreihundert Meilen entfernt. Und jetzt, mit einer
geradezu theatralischen Wirkung erhob sich die Sonne,
die Dünste der Maas flogen gleich feinen weißen Wollfäden
davon, der blaue Himmel erschien in fadenloser Klar-
heit; es war der herrliche Morgen eines wunderbaren
Sonntages.

„Ah“, rief Delaherche aus, „sie gehen über die Eisen-
bahnbrücke, sehen Sie, wie sie längs der Bahndämme
vorzudringen suchen... Aber das war dumm, daß man
die Brücke nicht sprengen ließ!“

Der Leutnant machte eine Geste zum Hinhören.
„Die Minenlärmen waren geladen“, erzählte er, „nur
hatte man tags zuvor, nachdem man sich vier Stunden
geschlagen hatte, um die Brücke wieder zu bekommen, ver-
gessen, sie zu entzünden. Das ist unser Glück“, sagte
er in seiner kurzen Art.

Weiß hielt schweigend Umschau und versuchte, sich zu
orientieren. Die Franzosen hatten in Bazilles eine sehr
feste Stellung inne. Das Dorf, zu beiden Seiten der
Straße von Douzy gelegen, beherrschte die Gasse; es
gab nur diese eine Straße, die sich nach links wendete
und vor dem Schloß vorbeiging, während eine andere
Straße rechts, die zur Eisenbahnbrücke führte, sich auf
dem Kirchplatz abgewandte. Die Deutschen mußten also
die Weiden und Ackerfelder überqueren, deren ausge-
dehnte, ungedeckte Flächen von der Maas und dem Bahn-
tunnel begrenzt waren. In Anbetracht ihrer wohlbe-
kannten Vorfälle sahen sie wenig wahrscheinlich, daß der
wirkliche Angriff von dieser Seite her stattfinden werde.
Zwischen kamen immer dichtere Massen über die Brücke
daher, trotz des Muthabes, das die am Eingang von
Bazilles aufgestellten Mitrailleusen in ihren Reihen an-
richteten. Und sofort warfen sich jene, die bereits die
Brücke überschritten hatten, als Plänkler zwischen die
Weiden; von neuem bildeten sich Kolonnen und rückten

vor. Von vorher kam das wachsende Kleingewehrfeuer.
„Ah“, bemerkte Weiß, „das sind Bayern, ich sehe
ganz deutlich ihre Kappenhelme.“

Er war aber der Ansicht, daß andere Kolonnen
halb versteckt hinter der Bahnlinie nach rechts rückten,
indem sie sich bemühten, die entfernteren Baumgruppen
zu erreichen, um sich so mittels einer schrägen Be-
wegung auf Bazilles zu werfen. Wenn es ihnen auf
diese Weise gelänge, in dem Park von Montvillers
Deckung zu finden, könnte das Dorf genommen werden.
Eine rasche und unbestimmte Empfindung sagte ihm das,
doch verschwand sie wieder, als der Angriff von der Front
her heftiger wurde.

Plötzlich wendete er seine Blicke nach den Höhen
von Blangy, die man nördlich oberhalb Sedans wahr-
nahm. Eine Batterie hatte dort gerade ihr Feuer eröffnet,
Rauchwolken stiegen zur hellen Sonne empor, und der
Anall drang deutlich zu ihnen. Es mochte 5 Uhr sein.

„Das wird ein ordentlicher Tanz“, murmelte er.
Der Leutnant von der Marine-Infanterie, der gleich-
falls Umschau hielt, sagte, indem er seine Worte mit
einer Geste voller Gewißheit begleitete:

„Ja, Bazilles ist ein wichtiger Punkt, hier wird sich
das Schicksal der Schlacht entscheiden.“

„Glauben Sie?“ rief Weiß.

„Es ist kein Zweifel. Das ist auch sicherlich die Idee
des Marschalls, der nachts hierher kam und sagte, daß
wir uns eher bis auf den letzten Mann töten, als das
Dorf einnehmen lassen sollen.“

Weiß schüttelte den Kopf und warf einen Blick
ringsum auf den Horizont. Dann sagte er mit stoischer
Stimme, als ob er zu sich selbst spräche:

„Nein, nein, das ist nicht, ich habe vor etwas
anderem Furcht... Javohl, ich wage nur nicht recht,
es zu sagen.“

Und er schwieg. Er hatte nur die Arme weit ge-
streckt, gleich den Gliedern eines Schraubstockes. Und
gegen Norden gewandt, schlug er die Hände zusammen,
als ob sich die Schrauben des Schraubstockes ja wieder
geschlossen hätten.

Seit gestern hatte er diese Furcht, er, der die Gegend
kannte und sich über den Marsch der beiden Armeen klar
geworden war. Und zur Stunde noch, jetzt, da die weite
Ebene in dem strahlenden Lichte sich ausbreitete, trugen
ihm seine Blicke wieder auf die Höhen des linken Ufers,
wo während eines ganzen Tages und einer ganzen Nacht
das schwarze Aneinandergekommen der deutschen Truppen
vorübergezogen war. Links von Remilly sah eine Ba-
terie. Aber jene, deren Geschosse einzuschlagen begannen,
hatte bei Pont-Au-Loup, am Ufer des Flusses Stellung
genommen. Er legte die Gläser seines Reichters über-
einander, um die bewaldeten Abhänge besser durchzusehen
zu können. Und er sah nur noch die kleinen, weißen
Rauchwolken der Geschosse, die auf den Höhen einen von
Wunde zu Wunde wachsenden Kranz bildeten. Wo kam
melle sich jetzt die Menschenflut, die da drüben gestanden
war? Oberhalb Moyers und Grenois vermochte er schließlich
auf der Marée an der Ecke eines Kiefernwaldes eine
Gruppe von Uniformen und Werten wahrzunehmen,
schwerelos flüchteten irgend eines Generals. Und wech-
seln erblickte er die Maaswindung, die den Westen ab-
schnitt, auf dieser Seite gab es keinen anderen Rückzugs-
weg auf Mayeas als eine schmale Straße, die sich in
der Talachse von Saint-Mert zum Fluß und
dem Ardennerwald hinabzog. Er hatte denn auch gestern
geloggt, von tiefer einziger Rückzugslinie zu einem Ge-
neral zu sprechen, den er zufällig in dem Schloß des
Gwometales getroffen, und der, wie er hinterher er-
fahren hatte, General Ducrot, der Kommandant des ersten
Korps, gewesen war. — Wenn die Armee sich nicht so-
fort auf dieser Straße zurückziehe, wenn sie wartete,
bis die Preußen ihnen nach Ueberflutung der Maas
bei Donchery den Weg abschneiden, würde sie gewiß fest-
genommen und an die Grenze gedrängt werden. Schon am
Abend war es zu spät; es befähigte sich, daß Manen
die Brücke besetzt hatten, wieder eine Brücke, die man

Kantor Schilckötters Haus.

Roman von Alfred Döblin.

(Nachdruck verboten.)

I.

Das Städtchen, ehemals reichsunmittelbar, hatte sich
bis in unsere Tage sein altertümliches Gepräge bewahrt.
Die Umfassungsmauer mit ihren Türmen und Bastionen
war zum größten Teil noch wohl erhalten. Eine wun-
derliche Gasse mit hohen Giebelhäusern, deren Stachwerke
übertragen, der Marktplatz mit dem aus Fachwerk erbau-
ten hohen Rathaus und dem malerischen Brunnen, zwei
Kirchen, Wehertürme gotischer Bauart, vervollständigten
den Eindruck einer mittelalterlichen Stadt. Von jeher hat-
ten Handel und Gewerbe hier geherrscht, insbesondere war
die Wolllagerung zu großer Bedeutung gelangt. In der
Reuezeit hatten Lage und Bauart des Städtchens indu-
strielle Niederlassungen nicht begünstigt, zumal die nahe
Metropole wie ein Magnet große und kleine Unternehm-
er an sich zog. Ansehen hatte sich die traditionelle Wohl-
habenheit der Kaufmannschaft durch die Jahrhundert-
erhalten. Der Konkurrenzkampf, wie er draußen in der
Feldschlacht tobte, war im Innern des Städtchens un-
bekannt. Reglicher hielt auf gute Preise und verdienten sch-
nen Geld. Dem Konsumismus in der Kaufmannschaft
kam die Eigenart der Rundsicht zu staten, die sich zu-
meist aus den umwohnenden wohlhabenden Bauern zu-
sammensetzte. Diese, seit Generationen gewohnt, ihren Be-
stand an ein und derselben Stelle zu beden, nahmen, was
man ihnen gab, und zahlten, was man von ihnen forderte.
Ein Hauch von Aufrechterheit lag über den Gassen und
Gäßchen. Der altertümliche Umgebungs gemäß, in der das
Leben ruhig hinfloß, hatte alles einen Zug ins Al-
tertümliche, Geopie und Epischergeliche. Ihrer rüh-
mlichen Vergangenheit eingebettet, brüllten sich die Bür-
ger in Winterabenden mit ihrer republikanischen Ge-
sinnung, offiziell aber waren sie eifrig bemüht, sich bei

der Regierung lieb und zu machen. Daneben trieb der
Bietismus seine Blüten. Kaputten und Reichthümer ge-
genüber, die längst ihre festen Fuß gefaßt hatten, zeigten
sich neuerdings die „Stillen“ besonders rührig. Das waren
Separatisten, die im Hause des Agenten Hupfeld,
ihres Predigers und Führers, wöchentlich zweimal zu
Andachtsübungen, Gesang und Gebet zusammenkamen. Sie
vernachlässigten Haushalt und Geschäft, ließen von Dorf
zu Dorf, für ihren Glauben Propaganda zu machen. Ihre
Lehre war eine Verquickung der Gotteserkenntnis des
Jacob Böhme, des Götlicher Schöpfers, mit allerlei My-
stikismus. Nach dem Hauptstück ihres Dogmas, der Ge-
lassenheit, war ihnen verboten, gegen etwas zu handeln,
was ihnen durch Gottes Willen zugeflossen war. Die
menschliche Ehe, sofern sie sinnlichen Trieben diene,
erklärten sie für sündhaft. Als höchstes Ziel galt ihnen der
Bund mit der himmlischen Weisheit oder die Hochzeit des
Lammes. Sie proklamierten den leidenschaftlichen Teufel.
Der vom Teufel befreit war, sündigte darauf los, ohne deshalb
schuldig zu sein, denn er selbst war nicht der Missetäter,
sondern der Fürst der Finsternis. Diesen zu beschwören,
gab es begnadete Menschen. —

Der Lobkühner unserer Zeit verfallt gar oft in den
Fehler, daß er nur Entwicklung und Fortschritt sieht,
nicht aber die Verge von Unvernunft, die noch zu über-
winden sind. Wer das Leben und Treiben der Klein-
städter und Bauern von Grund aus kennt, der weiß, was
den Lebenden zu tun verbietet, die Aufklärung und Hu-
manität verbreiten wollen. Selbst die Stände, die sich
mit Nachdruck die gebildeten nennen, wieviel Verwirren-
heit bergen sie, wieviel Schein ohne Kern, wieviel Mangel
an Wissen! Die Zeit der Segenprojekte und Anquisti-
onen ist vorüber, aber bis das Licht einmal allen leuchtet,
bis dahin ist noch ein weiter Weg. —

Es war in der Abenddämmerung des Sonntags Pal-
marum, daß der Kantor Schilckötter und sein Dienermann,
der Kurzwarenhändler Hildebrand, einer neugierigen Be-

gung folgend, sich in das baufällige, finstere Haus des
Agenten Hupfeld begaben, einer Veranlassung der Stillen
beizuwohnen. Ein halbwüchsiger Junge geleitete sie in
den dritten Stock. Dort hatte der Agent zwei Stuben
zu einem „Besuch“, vereinigt, der fürstlich, auch sehr
menschlich sah. An der Stirnwand des Ghedts bedau-
schener Baumes sah man ein Kreuzbild, eine schöne, alte Holz-
schneiderei, deren die Stadt so manche besaß. Darunter
war eine Uhr von Alt erdichtet, in Wirklichkeit nichts anderes
als eine große Kiste, die mit schwarzem Sammet umkleidet
war. Rechts davon stand ein Harmonium. Auf Stühlen
und Bänken saßen die Stillen und harreten der kommenden
Dinge. Es waren meist Personen der dienenden Klasse,
doch hatten sich auch Männer und Frauen aus der Bürger-
schaft eingefunden. An der Tür hatte Hupfeld Posto ge-
faßt, die Eintretenden zu begrüßen.

Der Agent, ein hagerer Vierziger, mit ungeheurer
Sabichsnele und kurz gehaltenem blondem Vollbart, war
sein eingefesselter Bürger, sondern vom Niederleben zuge-
wandert. Einige wollten wissen, er habe in seiner Heimat
Bankrott gemacht und sei bei dieser Gelegenheit mit dem
Strafgehalt in Konflikt geraten. Auch jetzt erwiderte sein
geschäftliches Gehörnen sein besonderes Vertrauen, doch gab
er sich stets den Schein, als tue er alles um Gotteslohn.
In der Bibel war er wohlbekehrt und sagte die Worte
beiderlei Geschlechtes durch seine Blicke in Schäumen. Auch
sonst gab er allerhand Wissen kund, die Folge seiner
Belesenheit. Weiß aber alles in seinem Kopfe fundiert
zurückzudenken mochte, passierte es häufig, daß bei seinen
schätzlichen Reden der bare Unfuss zum Vorschein kam.
Er lebte in kinderloser Ehe. In seinem geräumigen Stube
hatte er ein Sündenbühl eingerichtet. Sereenlose Tiere lau-
erten darin Unterflur. Nebenbei sah die Besucher, so er-
hielten sie ihr Eigentum zurück, machte niemand An-
sprüche geltend, flich Hupfeld seine Schlingens nicht weiter
in die rauhe Welt hinaus, sondern gewährte ihnen
ferner Kost und Logis. Soviel Gutheit blieb nicht un-

nicht gesprengt hatte, diesmal, weil man nicht daran gedacht hatte, Pulver herbeizuschaffen. Und verzweifelt lagte sich Weiß, daß der Menschenstrom, das schwarze Ameisengehirn in der Ebene von Donnersheim sein mußte, auf dem Marsch gegen den Engpaß von Saint-Albert und seine Vorhut bereits auf Saint-Menges und Floing geworfen habe, wohin er abends zuvor Jean und Maurice geführt hatte. Im glänzenden Sonnenlicht sah er den Sturm von Floing gleich einer feinen, weißen Nadel.

Dann im Osten war der andere Arm des Schraubstockes. Wenn er auch im Norden von der Höhebene von Jilly bis zu der von Floing die Schlachtlinie des siebenten Korps wahrnahm, das von dem als Reserve unter den Wällen postierten fünften Korps schlecht gestützt wurde, so war es ihm dagegen unmöglich, zu wissen, was im Osten vorgehe, längs des Gironnetales, wo das erste Korps vom Garenneval bis zum Dorfe Daigny aufgestellt war. Aber schon dominierten die Kanonen auch aus jener Richtung. Der Kampf mußte im Gironnetale vor dem Dorfe begonnen haben. Seine Ursache kam daher, daß Landleute bereits tags zuvor die Ankunft der Preußen in Frankreich gemeldet hatten, so daß die Bewegung, die sich im Westen über Donnersheim zog, gleichzeitig im Osten über Frankreich stattgefunden hatte, und daß es den Schußadeln des Schraubstockes gelungen war, sich drüben im Norden auf dem Gironnetale von Jilly zu vereinigen, wenn der doppelte Umzingelungsmanöver nicht aufgehalten worden war. Er verstand nichts von Kriegswissenschaft, er hatte nur seinen gesunden Menschenverstand, und er zitterte, wenn er dieses ungeheure Dreieck ansah, dessen eine Seite die Maas bildete, und dessen beide anderen Seiten im Norden vom siebenten Korps, im Osten vom ersten Korps dargestellt wurden, während das zwölfte Korps im Süden von Bagailles den äußersten Winkel innehatte, alle drei einander den Rücken zuwendend, und, ohne zu wissen, wie und warum, einen Feind erwartend, der von allen Seiten daherkam. In der Mitte, wie in einer Fallgrube, war die Stadt Sedan, die mit außerordentlichem Geschick Kanonen ausgerüstet und ohne Munition und ohne Lebensmittel war.

„Sie verstehen doch“, sagte Weiß, indem er, seine Gedanken wiederholend, seine beiden Arme ausstreckte und seine beiden Hände zusammenhielt; „so wird's kommen, wenn Ihre Generale das nicht in acht nehmen... Man spottet sie in Bagailles...“

Über er erklärte sich schiedlich und verworren, und der Leutnant, der die Gegend nicht kannte, vernachlässigte ihn nicht zu verstehen. Er suchte auch ungeduldig die Achseln, voll Verachtung für diesen verblöhten Zivilisten im Überflusse, der es besser verstehen wollte, als der Marschall. Weigernd darüber, ihn immer wieder sagen zu hören, daß der Angriff auf Bagailles vielleicht keinen anderen Zweck habe, als sie abzulösen und den eigentlichen Plan zu verbergen, rief er schließlich:

„Lassen Sie uns ungeschoren! Wir werden sie schon in die Maas schmeißen, Ihre Bayern, und Sie sollen dann sehen, ob wir sie foppen.“

Seit einem Augenblicke hatten die leiblichen Plänkler näher gerückt zu sein; Kugeln kamen mit mattem Geräusch in die Heigelsche der Färberei ein; und hinter der niedrigen Hofmauer gedeh, erwiderten jetzt die Soldaten das Feuer. Jedes Schuß hörte man den kurzen, scharfen Knall der Gaspotengewehre.

„Sie in die Maas schmeißen“, murmelte Weiß, „ja, gewiß, und über ihre Bäuche hinübergehen, um den Weg nach Carignan einzuschlagen, das wäre sehr gut.“

Dann wendete er sich an Delaherche, der sich hinter dem Pumpbrunnen versteckt hatte, um den Kugeln zu entgehen:

„Wie dem auch sei, der richtige Plan war, gestern nach Metzereis zu ziehn, und an ihrer Stelle wäre ich lieber dort. Nur muß man sich eben hier schlagen, da jetzt der Rückzug unmöglich ist.“

„Gehen Sie“, fragte Delaherche, der trotz seiner kranken Reue nicht zu erlauben begann. „Wenn wir noch zögern, können wir nicht mehr nach Sedan zurück.“

„Nur noch eine Minute, und ich folge Ihnen.“

belohnt. Kam er in den Hof, empfing ihn die Hundegesellschaft mit Freudenstößen und bezeugte ihm auf ihre Weise ihre Treue und Ergebenheit. Er ließ sich dann wie ein großer Herr die Subjugation seiner Wälfen gefallen.

Mit dem Glanz der neuen Schloß der Agent die Tür und schritt würdevoll zum Alar. Er trug einen langen schwarzen Rock, der bis oben hin zugestülpt war. Seinen Kopf hatte er mit einem schwarzen Käppchen bedeckt.

Ein kleines verwandenes Männchen nahm am Harmonium Platz und intonierte die Hymne: „Meinen Jesum laß ich nicht“. Der Chor fiel ein.

Als der Gesang verhallt war, hob der Prediger an: „Liebe Brüder und Schwestern, wir wollen beten.“

Alle standen auf.

Kuppel nahm nun sein Käppchen ab und faltete die Hände.

„Heiliger Gott, gib uns deinen Geist, daß wir dadurch Christus unsern Herrn erkennen. Du hast ihn uns gegeben zur Heiligung und Erlösung. Wir wollen unser Kreuz nachtragen, wie er getan hat. Allmächtiger Gott, dein lieber Sohn hat sichredlich ausgehalten, bloß daß er unsere Sünden tragen sollte. Das war dein Werk, denn nichts geschieht ohne deinen Willen. Darauf wollen wir unsern Glauben setzen. Ueber Böse und Teufel müssen wir hinaus. Und müssen wegsetzen, was Böses in uns steckt, daß wir frei sind und heilig leben, bis wir eingehen in die ewige Seligkeit durch deinen lieben Sohn, Jesum Christum, unseren Herrn! Amen!“

Seine Stimme hatte einen tonlosen Klang. So gefällig das Gebet ihm war, kam es ohne Geleite heraus, fast konnte man sagen, mit rhetorischem Schmuck.

Da er jetzt zu seiner Predigt überging, blieben viele stehen, als geizte es sich nicht, den erleuchteten Mann hörend zu hören.

Er begann mit den Worten des Evangeliums: „Und sie kamen zu dem Hof mit dem Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzt euch hin, bis ich hingekommen und bete.“ Darauf erzählte er schlicht und anschaulich die Geschichte von Jesu Todeskampf. Daran anknüpfend, gab er Erläuterungen, die freilich die Grenze des Laien übersteigend, sich ins Gebiet des Romischen verirrten. Vom Reich sagte er, darin habe Gottes Born geseien, genau so, wie wenn ein Vater, gegen sein Kind aufgebracht,

Trotz der Gefahr richtete er sich in die Höhe; er hatte sich in den Kopf gesetzt, sich über die Lage klar werden zu wollen. Rechts beschütten die auf Befehl des Gouverneurs unter Wasser gehaltenen Wiesen die Stadt; es war ein weiter See, der sich von Torsch bis Balan ausdehnte, eine in der Morgenröthe unendlich daliegende Wasserfläche von zartem Blau. Doch das Wasser hörte kein Eingang von Bagailles auf, und die Bayern waren in der That über durch die Wiesen vorgedrungen, indem sie sich die leichtesten Gräben, die kleinsten Weidenbäume zu nütze machten. Sie konnten eine fünfshundert Meter weit sein, und was Weiß fütig machte, war die Vangsamkeit ihrer Bewegungen, die Geduld, mit der sie sich möglichst wenig Blöße gegend, an Terrain gewannen. Lebigen unterkühlte sie eine mächtige Artillerie, und die Granaten hiffen durch die frische, reine Luft. Er hob die Augen empor und sah, daß die Batterie von Pont-Maugis die einzige war, die Bagailles hoch; zwei andere, nicht in der halben Höhe des Kirchberges aufgezogen waren, hatten ihr Feuer eröffnet und zielten auf das Dorf, sogar darüber hinaus, die kalten Gefilde von Moncelle betretend, wo die Reserven des zöbsten Korps sich befanden, bis zu den benachbarten Abhängen von Daigny, die von einer Division des ersten Korps besetzt waren. Bald flammte es auch von allen anderen Gipfeln des linken Ufers auf. Die Kanonen schienen aus der Erde zu wachsen, es war wie ein ohne Unterlaß in die Länge gezogenes Gekröche: eine Batterie in Moyers, die auf Balan zielte, eine Batterie in Bagailles, die auf Sedan zielte, eine Batterie in Frenois, unterhalb der Marée, eine furchtbare Batterie, deren Geschosse bis über die Stadt dahinflogen, um unter den Truppen des siebenten Korps auf der Höhebene von Floing einzuschlagen. Diese Abhänge, die er liebte, die Kugelfette, die er immer nur für eine Augenweide gehalten hatte, und die das Tal in der Ferne mit so fröhlichem Grün abschloß — Weiß betrachtete sie nur noch mit schredensvoller Bekommenheit; sie waren mit einem Schlage eine entsehlche, riesenhafte Stellung geworden, bereit, die nutzlosen Besetzungen von Sedan zu zertrümmern.

Niederrieselndes Märiel veranlaßte ihn, den Kopf nach oben zu wenden. Eine Kugel hatte eine Ede von seinem Haupte abgeschlagen, dessen Vorderseite er über die gemeinsame Wälfchenmauer hinweg wahrnahm. Er war darüber sehr erregt und großte:

„Wollen sie mit denn mein Haus demolieren, diese Räuber?“

Jetzt machte ihn ein kurzes, mattes Geräusch hinter ihm ruhig; als er sich umwendete, sah er einen Soldaten, der mitten ins Herz geschossen, auf den Rücken fiel; durch die Weine lief eine rauhe, ruckige, das Gesicht jedoch blühend jugendlich und ruhig, wie vom Blüß getroffen. Es war der erste Tote; vor allem aber wurde er durch den Lärm des auf das Gaspotier aufschlagenden Gaspotengewehres außer Fassung gebracht.

„Ach, nein, ich drücke mich“, flammelte Delaherche; „wenn Sie nicht mitkommen, gehe ich allein.“

Der Leutnant, den sie nervös machten, mischte sich drein:

„Gewiß, meine Herren, Sie täten besser, wegzugehen; — wir können jeden Augenblick angegriffen werden.“

Da, nachdem er einen Blick auf die Wiesen geworfen hatte, wo die Bayern vorrückten, entschied sich Weiß, Delaherche zu folgen; aber einmal auf der Straße, auf der andern Seite, wollte er sein Haus noch doppelt absperren; endlich schloß er sich seinem Gefährten an, als ein neuer Anblick alle beide erstaunte.

Am Ende der Straße, etwa dreihundert Meter von ihnen, wurde der Kirchenplatz in diesem Augenblicke von einer starken Abteilung Bayern angegriffen, die aus dem Wege von Douch hervorgebrochen war. Das mit der Verteidigung des Platzes betraute Marine-Infanterie-Regiment schien einen Augenblick das Feuer etwas einzustellen, wie um die Bayern vorrücken zu lassen. Dann plötzlich, als diese gerade gegenüber dicht zusammengebrängt waren, fand ein außerordentliches und unvorhergesehenes Märiel statt: die Soldaten hatten sich zu beiden Seiten der Straße niedergeworfen, viele lagen auf

dem Boden; und in den freien Raum, der sich fählig auftrat, spien die am andern Ende als Batterie losmierenen Märielreihen einen Hagel von Kugeln aus. Die feindliche Kolonne wurde dadurch rein weggefeigt. Die Soldaten hatten sich mit einem Satz erhoben und stürzten mit gefälltem Bajonett auf die auseinandergeriebenen Bayern, trieben sie zurück und warfen sie schließlich über den Saufen. Zweimal wurde das Märiel mit demselben Erfolg ausgeführt. In der Ede eines Gähns, in einem kleinen Hause, waren drei Frauen zurückgeblieben, und ruhig an einem der Fenster sitzend, lachten sie und klatschten sie Beifall mit lustigem Gekack, gerade als ob sie im Theater wären.

„Teufel“, sagte Weiß plötzlich, „ich habe vergessen, die Kellerrück abzusperrern und den Schlüssel abzuziehen... Warten Sie auf mich, es ist in einer Minute geschehen.“

Der erste Angriff schien zurückgeschlagen, und Delaherche, den wiederum die Schaulust ersetzte, hatte weniger Gile. Er stand bei seiner Färberei und plauderte mit der Pfösterin, die für einen Augenblick auf die Schwelle des Zimmers getreten war, das sie im Erdgeschoss benutzte.

„Meine arme Françoise, Sie sollten mit uns kommen; eine Frau allein inmitten dieser Greuel, es ist furchtbar.“

Sie streckte ihre zitternden Hände empor:

„Ach, Herr, gewiß hätte ich mich dabongemacht, wenn mein kleiner Charles nicht krank wäre. Treten Sie näher, Herr, schauen Sie ihn an.“

Er trat nicht ein, sondern reichte den Hals und schüttelte den Kopf, als er den Jungen sah, der in einem weißen Bett mit vom Fieber gerötetem Gesicht lag und seine Mutter flar mit flammenden Augen anblidete.

„Nun auch“, sagte Delaherche, „aber warum tragen Sie ihn nicht fort von hier? Ich werde Euch in Sedan unterbringen. Wädeln Sie ihn in eine warme Decke und kommen Sie mit uns.“

„O nein, Herr, das ist nicht möglich. Der Arzt hat zu bestimmt gesagt, daß ich ihm damit den Tod geben könnte. Ja, wenn sein armer Vater noch leben würde, aber wir sind nur noch zu zweien, und wir müssen uns für einander erhalten. Und dann, diese Preußen werden doch wohl nicht einer alleinlebenden Frau mit einem kranken Kind Böses tun.“

Weiß erschien in diesem Augenblicke wieder, befreit davon, in seinem Hause alles veriperrt zu haben.

„Um dort hinein zu kommen, müßte alles zusammengefallen werden. Und jetzt vorwärts, es wird nicht mehr bequem sein. Wir müssen uns die Häuser entlasten drücken, wenn wir nichts ernstlich wollen.“

In der Tat, der Feind mußte einen neuen Angriff vorbereitet haben, denn das Geknirsch der verdoppelte sich, und das Pfeifen der Granaten hörte nicht mehr auf. Schon hatten zwei auf der Straße eingeschlagen, etwa hundert Meter von ihnen; eine andere hatte sich ins weiche Erdreich des Nachbargartens eingebohrt, ohne zu plagen.

„Ach, hören Sie, Françoise“, fuhr Weiß wieder fort, „ich will noch Ihren kleinen Charles küssen...“

„Ich stehe mit ihm ja gar nicht so schüchtern, noch ein paar Tage, und er ist außer Gefahr... Seien Sie guten Muts, und vor allem gehen Sie rasch hinein und frecken Sie Ihre Nase nicht mehr heraus.“

Endlich gingen die beiden Männer davon.

„Auf Wiedersehen, Françoise!“

„Auf Wiedersehen, meine Herren.“

In diesem Augenblicke erfolgte ein furchtbares Getöse. Eine Granate war, nachdem sie einen Rauchfang des Weidhins Hauses zertrümmert hatte, auf den Gehweg niedergefallen, wo sie mit einem solchen Krach platzte, daß alle Fensterheben ringsum zerprangen. Ein dichter Staub, ein schwerer Rauch machten zuerst das Sehen unmöglich, dann erblidte man die Vorderseite der Färberei, sie war aufgerissen; und quer über der Schwelle lag Françoise tot, mit zermettetten Gliedern und zermaltem Kopf, ein menschlicher Felsen, über und über blutig rot, entsehl anzu schauen.

(Fortsetzung in der Sonnabend-Nummer.)

Wunder! Wer möchte sagen, wozu der Herr ihn noch ausersuchen! —

Es dauerte eine geraume Weile, ehe die Erstarrung von den Gefährten wich und Bewegung in die Versammlung kam.

Auf einen Wink des Kleinen am Harmonium erscholl wiederum Orgelklang. Dann nahm der Abend seinen gewohnten Verlauf.

Ein blasser, schwindsüchtiger Mensch trat vor und sprach, von einer tiefen Erregung durchzittert:

„Wenn ich tausend Jahre in die Kirche gehe, und alle Woche zum Sakrament, und Christus nicht in mir habe, so ist alles falsch, ein unnützer Tand. Heuchle, heule, schreie, singe, lehre, predige wie du willst! — ich nicht der innere Lehrer und Hörer offen, so ist alles Babel und Babel!“

Eine klagende Stimme kam aus dem Hintergrund. „Bist du Zion, große Babelkirche, du weisse Herodas das Kindlein Jesus aus dir durch Kraft und Tugend. Aber nur die Wege hast du. Das Kind Jesus selbst dir, große Babelkirche!“

Jetzt erhob sich mühsam ein alter Mann. Mit dem Kranke schloßweißer Loden, der sein kahles Haupt umrahmte, mit dem lang herabwallenden Bart erinnerte er an die ephratischen Gestalten, wie sie die italienischen Meister uns überliefert haben.

Sein Organ klang hohl wie Grabgesang.

„Ich fand ein schönes Lehrgebiß, das wir Stillen beherzigen wollen. Es heißt „Der siegende Glaube“ und lautet:

„Kein Tiger ist, den man nicht zählen kann, Der Löwe nimmt ein sanftes Wesen an, Das Aß, das Jugendluft veriperrt, Wird durch Gebüß und Baum regiert, Will die Vernunft in dir Regentin sein, So hatte sie mit irrafem Fingel ein. Legt sie nach ihrer Art Dir Zweifel vor, Dann heb zum Glauben Dein Gemüt empor, Da laß dich nicht von heil'ger Einsicht trennen, So werden Cherubim dich Sieger nennen!“

(Fortsetzung folgt.)